

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Ehrfurcht vor Christus

Verlag und Redaktion der Neuen Bildpost
wünschen frohe und gesegnete Ostern

Für den Gärtner hält Maria Magdalena Jesus, als er ihr nach seiner Auferstehung erscheint. Als ihr klar wird, wen sie vor sich hat, fällt sie ehrfürchtig zu Boden – so zumindest stellt es der Renaissance-Maler Tizian dar. Maria möchte Jesus anfassen. Dieser jedoch erwidert: „Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen.“

► Seite 2/3

Wegbereiter

Vor 25 Jahren gewann Nelson Mandela (Bild) die ersten freien Wahlen Südafrikas. Im Interview blickt Roelf Meyer, damals einer der Wegbereiter der Demokratie, zurück. ► Seite 15



Gentests

Der Augsburger Weihbischof Anton Losinger spricht sich gegen vorgeburtliche Gentests aus. Diese förderten den Trend zur Selektion und brächten Eltern in Erklärungsnot.

► Seite 4 und 8



Traditionen

Das Osterreiten ist der wohl bekannteste Brauch der Sorben. Welche Traditionen rund um das Fest der Auferstehung Christi die slawische Minderheit in der Lausitz noch pflegt, lesen Sie auf ► Seite 16/17

Missbrauch

Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hat ein Schreiben zum kirchlichen Missbrauchsskandal veröffentlicht. Darin nennt er die Abkehr von Gott und die 1968er-Bewegung als Ursachen. ► Seite 5



Foto: imago

Weltberühmt



Die Osterinsel ist berühmt für ihre faszinierenden Steinfiguren, die Moais. Was das Eiland im Pazifik mit dem wichtigsten Fest des Christentums zu tun hat und wie ein deutscher Missionar half, die Bräuche und Traditionen der Einheimischen zu bewahren, lesen Sie auf ► Seite 18/19

Leserumfrage

Der Skandal

um sexuellen Missbrauch in der Kirche habe seine Wurzeln in der 1968er-Bewegung und der Abkehr von Gott. Das schreibt der emeritierte Papst Benedikt XVI. in einem Aufsatz (Seite 5). Hat Benedikt XVI. Recht damit?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de



Am Beginn der feierlichen Osternacht:
Bischof Konrad entzündet die Osterkerze.

Archivfoto: Zoepf

OSTERWORTE VON BISCHOF KONRAD ZDARSA

Fest der göttlichen Vorsehung

Trotz aller menschlichen Verzagtheit: In Jesus werden auch wir zum Leben erweckt

Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht“ (Ex 3,3)? Mit dieser Szene hat eine Geschichte begonnen, die zur Grunderfahrung des Glaubens des Volkes Israel geführt hat und auf deren Erinnerung in einer Lesung zur Feier der Osternacht unter keinen Umständen verzichtet werden darf: nämlich die Herausführung der Israeliten aus dem Sklavenhaus Ägypten und die Rettung vor den Heerscharen des Pharaos am Schilfmeer, die in ihrer Bedeutung für das Volk mit der christlichen Taufe zu vergleichen sind.

Viel später heißt es vom Oberzöllner Zachäus im Neuen Testament: „Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste“ (Lk 19,4). Offenbar wieder-

rum nur eine kleine, scheinbar vernünftige, aber eher belanglose Überlegung dieses Mannes.

Aber war es denn etwa bloß die Neugier, die einen Mose zur göttlichen Offenbarung hat gelangen lassen? Oder war es denn nur dem Kleinwuchs des Zachäus zu verdanken, dass er schließlich zu Jesus gefunden und sein Leben um 180 Grad gewendet hat? Kaum einer von uns wird wohl so argumentieren. Letztlich wird doch jeder zugeben müssen, dass auch in diesen Augenblicken Gottes Vorsehung längst am Wirken war.

Gottes Fürsorge

Gott wirkt schon an uns und auch durch uns, noch ehe es uns bewusst ist und wir es erkennen können. Und noch denen, die aufgrund ihres Versagens aus dem Garten Eden

vertrieben worden sind, lässt er seine Fürsorge zuteil werden, macht ihnen Gewänder von Fell und bekleidet sie damit. Und sogar einem Kain macht er ein Zeichen, um ihn vor gewalttätigen Zugriffen zu schützen.

Ostern, liebe Leserinnen und Leser, ist das Fest der göttlichen Vorsehung, die von Anfang an auf die Überwindung des Todes und die Vollendung unseres Lebens in Gott ausgerichtet ist. Mit seinem Tod und seiner Auferstehung hat das unser Herr Jesus Christus in unserer Geschichte bezeugt. Gott liebt uns Menschen vor aller Leistung, trotz aller Schuld und wider alle Verzweiflung.

In dieser Gewissheit hat Jesus Jünger berufen und die Gemeinschaft mit ihnen in unendlicher Geduld ausgehalten. Bis zuletzt hatte keiner von ihnen so recht begriffen, wozu er gekommen war. Bis zuletzt haben

sie ihn nur für den Befreier vom römischen Joch und den Verteiler von Ministerposten gehalten.

„Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist“, erklären die Emmausjünger (Lk 24,21). Einiges hatten sie also doch schon einmal aus dem Munde Jesu gehört, wenn sie vom dritten Tag sprechen, bis mit dem Sterben Jesu auf Golgota alle Hoffnungen, die sie daran geknüpft haben, offensichtlich doch zunichte gemacht worden sind.

Erst recht mit dem Zeugnis der Frauen, die den Leichnam Jesu nicht gefunden haben, haben sie es, salopp gesagt, zwar läuten, aber nicht zusammenschlagen hören. Als Fremder gesellt sich Jesus zu ihnen. Der Auferstandene, der Herr über Leben und Tod, begegnet ihnen in göttlicher Vorsehung und geht mit ihnen

ein gutes Stück des Weges sogar in ihrer Traurigkeit und Resignation.

Wir singen zwar immer wieder einmal: „Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ Aber leben wir auch in dieser Gewissheit? Ostern lässt uns neue Hoffnung schöpfen gerade dann, wenn alles aussichtslos erscheint. Wenn wir ganz unten sind, steht unsere Befreiung bevor.

Ob es den beiden auf dem Weg nach Emmaus wenigstens grundsätzlich noch im Hinterkopf war, was ihnen Jesus einmal gesagt hat: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan? Ob sie seine Art und Weise, den Menschen zu begegnen, vielleicht doch schon viel mehr beherrzigt haben, als ihnen in ihrer Traurigkeit bewusst war? Ist ihnen nicht erst viel später aufgegangen, dass es Jesus war, der ihnen den Sinn der Schriften eröffnet und das Herz zum Brennen gebracht hat? Was war wohl der Grund, der sie nach Jerusalem hat umkehren lassen? War es nur die Einsicht des Verstandes oder das Erkennen des Auferstandenen beim Brotbrechen?

Christi Auftrag gemäß

Liebe Leserinnen und Leser, wir wollen und können den Weg, den der Herr in göttlicher Vorsehung mit den Verzagten gegangen ist, nicht in Einzelteile zerlegen. Aber die beiden Jünger waren schon selber daran aktiv beteiligt, ohne noch so recht zu wissen, wer da noch in ihrer tiefsten Traurigkeit und Enttäuschung mit ihnen gegangen ist. Eines nämlich hatten sie sich bewahrt. An diesem Abend noch handelten sie nach den Worten des Herrn, als sie noch in ihrer eigenen Trostlosigkeit um den Fremden besorgt waren. Was wir im vollen Wissen um die Auferstehung des Herrn im Osterlied singen – „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden“ – haben sie in der Dämmerung ihrer Verzweiflung noch am Fremden vollzogen.

Sie raten ihm, ja, sie fordern ihn auf, doch lieber bei ihnen zu bleiben statt in die gefährvolle Nacht weiterzugehen. Davor wollen sie ihn bewahren. Als Gast wollen sie ihn begrüßen und heißen damit den Herrn willkommen. Willst du den Herrn bewahren, halte den Gast fest, wird der heilige Augustinus dazu sagen.

Von der schützenden Tat der Gastfreundschaft gelangen die Jünger zur Erkenntnis des auferstandenen Herrn beim Brotbrechen. Sie gewinnen die Kraft, ihrer bisherigen Logik entgegengesetzt, aufzubrechen und mitten in der Nacht nach Jerusalem zurückzukehren zur Versammlung der Apostel, in die Gemeinschaft der Gläubigen, die Gemeinschaft der Kirche – nicht, um sogleich selber loszulegen mit dem, was ihnen widerfahren war, sondern um zunächst das Glaubensbekenntnis der Kirche zu vernehmen, die Frohe Botschaft: „Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen“ (Lk 24,34).

Gottes liebende Vorsehung hatte es schon längs gewirkt und in ihnen begonnen, als sie noch in Enttäuschung und Traurigkeit, Resignation

und Verzweiflung entschlossen waren, die Stadt ihrer Hoffnungen, die Stätten des Heils, die Gemeinschaft der Gläubigen, die Kirche Gottes zu verlassen.

Ostern ist das Fest der göttlichen Vorsehung, die von Anfang an auf die Überwindung des Todes und die Vollendung unseres Lebens in Gott ausgerichtet ist. Unser Herr Jesus Christus hat das mit seinem Tod und seiner Auferstehung von den Toten in unserer Geschichte ein für allemal bezeugt. Wir brauchen die Auferstehung vor niemandem zu verteidigen noch müssen wir nach Beweisen für ihre Möglichkeit suchen.

Der Epheserbrief (2,4–7) beschreibt unsere Gewissheit im Glauben: „Gott aber, der reich ist an Erbarmen, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner

großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus lebendig gemacht. Aus Gnade seid ihr gerettet. Er hat uns mit Christus Jesus auferweckt und uns zusammen mit ihm einen Platz in den himmlischen Bereichen gegeben, um in den kommenden Zeiten den überfließenden Reichtum seiner Gnade zu zeigen, in Güte an uns durch Christus Jesus.“

Ihnen allen wünsche ich von Herzen ein frohes und gesegnetes Fest der Auferstehung unseres Herrn!

Ihr Bischof

Dr. Konrad Zdarsa
Bischof von Augsburg



►
Der auferstandene Christus erscheint den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Farblithographie einer 1860 erschienenen Bibel.

Foto: imago

Kurz und wichtig



Lesebotschafter

Fußball-Weltmeister Thomas Müller (29; Foto: imago) ist neuer Botschafter der Stiftung Lesen. „Nur wer lesen kann, kann auch in allen Bereichen mitspielen“, begründete der Bayern-Profi sein Engagement. „Die Kinder wachsen heutzutage mit mehr Medieneinflüssen auf als ich in meiner Kindheit, sodass das Lesen wohl manchmal etwas stiefmütterlich behandelt wird.“ Müller wird auch beim bundesweiten Vorlesetag am 15. November teilnehmen. Gerade erschien das von ihm mitverfasste Kinderbuch für Leseanfänger, „Mein Weg in die Startelf“, über seine frühen Jahre beim FC Bayern München.

Spätaussiedler

Der Aussiedler-Beauftragte der Bundesregierung, Bernd Fabritius (CDU), verlangt mehr Engagement der Kirchen für Spätaussiedler. „Es wird in Kreisen der Vertriebenen und Spätaussiedler jeder Schritt bedauert, den man als Rückzug der beiden großen Kirchen aus der Spätaussiedlerseelsorge wahrnimmt“, sagte Fabritius. Die Menschen empfänden diese spezifische Betreuung als wohltuend. „Ich denke, es wäre auch eine Chance für die Kirchen, dieses Bedürfnis zu befriedigen“, erklärte der Beauftragte.

Spätabtreibungen

Die katholischen Bischöfe in den USA haben Spätabtreibungen scharf verurteilt. Diese „barbarische Praxis“ müsse vom Kongress gestoppt werden, forderte der Erzbischof von Kansas City, Joseph Naumann, Koordinator der Lebensschutz-Aktivitäten der US-Bischöflichen Konferenz. Die Bischöfe setzen sich für die Verabschiedung eines Gesetzentwurfs ein, der Abtreibungen in der Spätphase der Schwangerschaft verbietet. Es sei beschämend, dass die USA eine von weltweit nur sieben Nationen seien, die Derartiges erlaubten, betonte Naumann. Es würden Ungeborene abgetrieben, obwohl sie Schmerz empfinden und mit medizinischer Hilfe außerhalb des Mutterleibs überleben könnten.

Bibi verlässt Pakistan

Die vor rund drei Monaten vom Vorwurf der Lästerung gegen den Islam freigesprochene Katholikin Asia Bibi hält sich nach Angaben des pakistanischen Premierministers Imran Khan nach wie vor in ihrer Heimat auf. Bibi sei noch immer im Land, „weil es ein paar Komplikationen“ gebe, über die er nicht in den Medien sprechen wolle, sagte Khan. Bibi sei aber in Sicherheit und werde „innerhalb von Wochen“ aus Pakistan ausreisen können, betonte der Regierungschef.

Tod für Koptenmord

Im oberägyptischen Minya ist ein Polizist wegen Mordes an zwei koptischen Christen zum Tode verurteilt worden. Die Fatwa-Behörde Dar al-Ifta bestätigte ein vorläufiges Urteil des Strafgerichts vom Februar. Der Polizist war mit dem Schutz einer koptischen Kirche in Minya beauftragt, als er im Dezember einen Mann und dessen Sohn vor der Kirche tötete. Hintergrund sollen Streitigkeiten mit den beiden gewesen sein.

KONTROVERSE DEBATTE IM BUNDESTAG

Deutliche Vorbehalte

Bluttest auf Down-Syndrom als Kassenleistung?

BERLIN/AUGSBURG (KNA) – Der Bundestag hat kontrovers über vorgeburtliche Bluttests für Schwangere und ihre Aufnahme in den Leistungskatalog der Krankenkassen debattiert.

Zahlreiche Abgeordnete bekundeten vorige Woche deutliche Vorbehalte gegen die Tests, die Trisomien bereits im Mutterleib erkennen können. Sie warnten vor einer Diskriminierung behinderten Lebens. Befürworter hielten dagegen, dass vorgeburtliche Tests, etwa auf das Down-Syndrom, schon seit Jahrzehnten von den Kassen finanziert werden. Der Bluttest sei risikoärmer als etwa eine Fruchtwasseruntersuchung und werde schon von einigen privaten Kassen finanziert. Es gehe um gleichberechtigten Zugang zu Gesundheitsleistungen und um das Selbstbestimmungsrecht der Frau.

Zu der ethisch brisanten Frage gibt es unterschiedliche Positionen in allen Fraktionen. In der gut zweistündigen Aussprache ergriffen über 30 Abgeordnete jeweils drei Minuten das Wort. Anlass war die Entscheidung des Gemeinsamen Bundesausschusses von Kassen, Ärzten und Patientenvertretern, das Verfahren zur Zulassung des Tests als Kassenleistung auf den Weg zu bringen. Auf der Zuschauertribüne verfolgten Menschen mit Down-Syndrom und ihre Familien die Debatte.

Zuvor hatte der Augsburger Weihbischof Anton Losinger das „Nein“ der katholischen Kirche zu vorgeburtlichen Tests auf das Down-Syndrom bekräftigt. Er warnte vor einem veränderten Menschenbild.

Losinger hält es für problematisch, wenn ein genetischer Defekt als hinreichender Grund für eine Abtreibung gesehen werde: „Deswegen sehe ich es kritisch, die Tests als eine Kassenleistung freizugeben, die dann von der Allgemeinheit finanziert würde.“ Losinger war Mitglied des Deutschen Ethikrats.

Eltern in Erklärzwang

Der Weihbischof verwies auf Studien, nach denen Ergebnisse vorgeburtlicher Tests, die auf genetische Defekte wie das Down-Syndrom hindeuten, in 90 Prozent der Fälle zu einer Abtreibung führen. Er warnte davor, dass immer neue genetische Tests den Wunsch nach einem perfekten Menschen bestärken. Das werde das Menschenbild grundlegend verändern. Schon heute gerieten Eltern behinderter Kinder oft in Erklärzwang.

Losinger befürchtet einen Trend zur Selektion. Mit den Tests sei auch das Geschlecht früh feststellbar. „Was passiert dann in Gesellschaften wie China und Indien, in denen Jungen bevorzugt werden? Werden Mädchen dann abgetrieben?“, fragte der Weihbischof.

Wie human eine Gesellschaft sei, zeige sich auch daran, wie sie mit den Schwächsten in ihrer Mitte umgehe. Zudem gebe es für werdende Eltern auch das Recht auf Nichtwissen und die freie Entscheidung, ein behindertes Kind anzunehmen.

Information:

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 14

„Widerspruchslösung bei Organspende: Hilfreich oder unethisch?“

60,9 % Gute Idee – so kann man vielen Menschen das Leben retten.

35,9 % Unmöglich! Was hat das noch mit einer „Spende“ zu tun?

3,2 % Egal – mein Körper ist nach meinem Tod für mich unwichtig.



▲ Mit einer Demonstration unter dem Motto „Inklusion statt Selektion“ protestierten Eltern und Betroffene vorige Woche in Berlin anlässlich der Bundestagsdebatte über Bluttests zur Diagnose von Trisomien, wie etwa dem Down-Syndrom. Foto: imago



▲ Der emeritierte Papst Benedikt XVI. sieht Gottlosigkeit und eine Entfremdung vom Glauben als zentrale Ursache des Missbrauchsskandals an. Foto: KNA

„Mit Erschütterung“

Benedikt XVI. veröffentlicht Aufsatz zu Missbrauchsskandal

ROM (KNA) – Der emeritierte Papst Benedikt XVI. meldet sich mit einem langen Aufsatz zum Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche zu Wort. In dem vorige Woche veröffentlichten Schreiben ruft er zu einer „Erneuerung des Glaubens“ und zu einer neuen Hinwendung zu Gott auf, um die aktuelle Krise zu überwinden.

Als zentrale Ursache für Missbrauch nennt er Gottlosigkeit und eine Entfremdung vom Glauben, die sich seit den 1960er Jahren auch in einer Abkehr von der katholischen Sexualmoral breitgemacht habe. Auch in der Theologie, in der Priesterausbildung und in der Auswahl von Bischöfen habe dies fatale Folgen gehabt.

Benedikt XVI. schreibt, der Aufsatz sei aus Notizen entstanden, die er sich vor allem anlässlich des Anti-Missbrauchsgipfels im Februar im Vatikan gemacht habe. Daraus habe er nach Rücksprache mit Papst Franziskus das Schreiben für die April-Ausgabe des bayerischen „Klerusblatts“ verfasst.

„Wieso konnte Pädophilie ein solches Ausmaß erreichen?“, fragt der 2013 zurückgetretene Papst. Letztlich liege der Grund in der Abwesenheit Gottes. „Auch wir Christen und Priester reden lieber nicht von Gott, weil diese Rede nicht praktisch zu sein scheint.“ Eine Gesellschaft mit einem abwesenden Gott sei eine Gesellschaft, in der „das Maß des Menschlichen“ immer mehr verloren gehe.

Zu Beginn seines Aufsatzes schreibt Benedikt XVI., dass es zur „Physiognomie“ der 68er-Bewegung gehört habe, dass auch Pädophilie erlaubt sei. In derselben Zeit

habe sich ein „Zusammenbruch der katholischen Moraltheologie“ ereignet, der auch Teile der Kirche „wehrlos gegenüber den Vorgängen in der Gesellschaft“ gemacht habe. Auch in verschiedenen Priesterseminaren „bildeten sich homosexuelle Clubs, die mehr oder weniger offen agierten und das Klima in den Seminaren deutlich veränderten“.

„Mit Erschütterung“ sei heute zu sehen, „dass an unseren Kindern und Jugendlichen Dinge geschehen, die sie zu zerstören drohen. Dass sich dies auch in der Kirche und unter Priestern ausbreiten konnte, muss uns in besonderem Maß erschüttern.“

Kirche nicht politisch

Der emeritierte Papst, der am 16. April 92 Jahre alt geworden ist, warnt zudem vor Versuchen, die Kirche nach menschlichen und politischen Maßstäben reformieren zu wollen. Die Kirche werde heute „weithin nur noch als eine Art von politischem Apparat“ betrachtet. „Man spricht über sie praktisch fast ausschließlich mit politischen Kategorien, und dies gilt hin bis zu Bischöfen, die ihre Vorstellung über die Kirche von morgen weitgehend ausschließlich politisch formulieren.“

Die Krise, „die durch die vielen Fälle von Missbrauch durch Priester verursacht wurde, drängt dazu, die Kirche geradezu als etwas Missratenes anzusehen, das wir nun gründlich selbst neu in die Hand nehmen und neu gestalten müssen. Aber eine von uns selbst gemachte Kirche kann keine Hoffnung sein.“ Benedikt XVI. betont weiter: „Ja, es gibt Sünde in der Kirche und Böses.“ Es existiere aber auch heute die „heilige Kirche, die unzerstörbar ist“.

Leid und Zerstörung

Nur langsam ziehen sich die Wassermassen aus dem Landesinneren Mosambiks zurück und zeigen das Ausmaß der Katastrophe: Die Hafenstadt Beira wurde Mitte März vom Tropensturm Idai fast vollständig zerstört. Noch hunderte Kilometer entfernt von der Küste wurden Häuser, Schulen und Krankenhäuser von den Wassermassen mitgerissen. Es sind riesige Binnenseen entstanden. Viele Menschen hatten sich auf Bäume und Dächer gerettet, auf denen sie tagelang ausharren mussten, weil die Wassermassen nicht abfließen konnten.

Gesamte Ernte vernichtet

Zwei Millionen Menschen sind von den Folgen des Sturms betroffen. Tausende leben seit Wochen in Notunterkünften. Mosambik zählt zu den zehn ärmsten Ländern der Welt. Der Sturm hat in wenigen Stunden auch die gesamte Ernte des Jahres vernichtet. Die Menschen stehen vor dem Nichts.

Caritas international, das Hilfswerk der Deutschen Caritas, leistet gemeinsam mit seinen lokalen Partnern in Mosambik Not- und Überlebenshilfe. Die Caritas versorgt die Menschen mit Lebensmitteln, Trinkwasser, Kunststoffplanen und Hygieneartikeln. Im Kampf gegen die

Ausbreitung von Seuchen wie Cholera oder Malaria wird in einem weiteren Schritt die medizinische Versorgung ausgebaut.

Die Caritas wird Lösungen finden, um die Ernährung trotz des Ernteausfalls zu sichern. Und sie wird gemeinsam mit den Menschen die Häuser und Dörfer wieder aufbauen. Dafür ist sie aber auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Deshalb bittet das Hilfswerk um Spenden für die Betroffenen des Wirbelsturms.



▲ Mitarbeiter der Caritas Mosambik verteilen in Beira Lebensmittel.

Foto: Caritas International

www.caritas-international.de

+++ ganze Landstriche kilometerweit unter Wasser +++
 +++ **2 Millionen Menschen** sind dringend auf Hilfe angewiesen +++
 +++ Tausende müssen in Notunterkünften ausharren +++

WIRBELSTURM IN MOSAMBIK

Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende, das Überleben der Menschen zu sichern!

Spenden-Stichwort: Wirbelsturm Mosambik
 Bank für Sozialwirtschaft, Karlsruhe
 IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02
 BIC: BFSWDE33KRL

caritas international
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... für Ärzte und deren humanitäre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in Kriegsgebieten ihr Leben für andere riskieren.



„KULTUR DES LEBENS“

Papst wirbt für Organspenden

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat für Organspenden geworben. Eigene Organe für Kranke zur Verfügung zu stellen, entspreche nicht nur der sozialen Verantwortung, sondern sei auch ein Zeichen der Nächstenliebe. Eine Spendenkultur müsse durch Information und Sensibilisierung gefördert werden, betonte er bei einem Treffen mit dem italienischen Organspenderverband.

Der Papst verwies auf den Katechismus der Katholischen Kirche, der die Organspende eine „edle und verdienstvolle Tat“ nennt. Zugleich heißt es dort, Organspende sei „sittlich unannehmbar, wenn der Spender oder die für ihn Verantwortlichen nicht ihre ausdrückliche Zustimmung gegeben haben“.

Franziskus betonte, Organspende müsse „auf ethisch akzeptable Weisen“ erfolgen und unentgeltlich sein: „Jede Form der Vermarktung des Körpers oder eines seiner Teile widerspricht der Menschenwürde.“ Organspende sei ein Beitrag zu einer „Kultur des Lebens“ und ein Zeichen gegen entgegengesetzte Handlungen wie Abtreibung oder Euthanasie. Ausdrücklich ermunterte er Christen zur Organspende: Sie sei „ein Geschenk für den leidenden Herrn, der sagte, dass wir alles, was wir für einen notleidenden Bruder getan haben, für ihn getan haben.“

LOGISTISCHE HERAUSFORDERUNG

30 Tonnen Blumen für Rom

Vatikan bereitet sich auf Ostern vor – Papst Franziskus eröffnete Karwoche



▲ Ein farbenfrohes Blumenmeer erwartet den Papst zu Ostern auf dem Petersplatz. Archivfoto: KNA

ROM – Papst Franziskus hat am Palmsonntag auf dem Petersplatz die Karwoche eröffnet. Er warnte vor Triumphalismus in der Kirche. Der Weg Jesu sei der Weg der stillen Demut. Am Tag zuvor hatte er jungen Gymnasiasten aus Rom empfohlen, statt sich ununterbrochen mit ihren Mobiltelefonen zu beschäftigen, lieber die Ruhe zu genießen und sich „von Angesicht zu Angesicht“ zu unterhalten.

Die Tage von Palmsonntag bis Gründonnerstag gelten im Vatikan als „Ruhe vor dem Sturm“. Für die Mitarbeiter ist die Zeit vor allem logistisch eine Herausforderung. Tausende Blumen werden auf dem Petersplatz aufgestellt, Stühle für die Besucher organisiert und die vielen Anfragen der Touristen und Besucher bearbeitet.

In seinen Gemächern im vatikanischen Gästehaus Santa Marta feilt Franziskus noch am genauen Wortlaut seiner Predigten. Dazu berät er sich mit dem päpstlichen Haustheologen Wojciech Giertych, einem polnischen Dominikanerpater, sowie mit Mitarbeitern im vatikanischen Staatssekretariat, die den

Papst auf die politische Weltlage hinweisen. Denn an Ostern richtet sich der Papst traditionsgemäß nicht nur an die Römer, sondern an die ganze Welt. Franziskus nutzt die „Gunst der Stunde“, um auf konkrete Krisenherde hinzuweisen.

Vor Ostern besuchte Franziskus in den vergangenen Jahren auch seinen Vorgänger Benedikt XVI., der unweit von Santa Marta im Vatikan wohnt. In diesem Jahr feiert der emeritierte Papst just am Karfreitag seinen 92. Geburtstag. Einen Tag zuvor, am Gründonnerstag, weiht Franziskus am Morgen in der sogenannten Chrisam-Messe die heiligen Öle, die für die Weihe- und Segenshandlungen gebraucht werden.

Besuch im Gefängnis

Auch in diesem Jahr stand an Gründonnerstag ein Besuch in einem Gefängnis auf dem Programm. Franziskus besuchte die Justizvollzugsanstalt Velletri bei Rom, wo 560 Häftlinge ihre Strafe verbüßen. Während der Heiligen Messe wusch der Papst zwölf Personen die Füße. Die Zeremonie erinnert an eine Liebesgeste Jesu an seinen Jüngern beim

Letzten Abendmahl. Damit begann das Triduum Sacrum, die Drei Österlichen Tage, die in der Osternacht ihren Höhepunkt finden.

Der Karfreitag steht im Zeichen der Feier vom Leiden und Sterben Christi im Petersdom. Am Abend geht es weiter mit dem Kreuzweg beim Kolosseum. Im Schein von Kerzen gehen die Gläubigen die 14 Stationen des Leidenswegs Jesu nach. Die Meditationstexte stammen in diesem Jahr von der italienischen Ordensfrau und Aktivistin gegen Menschenhandel, Eugenia Bonetti. Sie bereitere eine vehemente Anklage herzloser Anti-Migrations-Politik vor. „Ich hatte nicht mit einer solchen Anfrage gerechnet; zunächst war mir das sehr unangenehm“, sagte sie.

Die Osternachtfeier am Samstagabend beginnt Franziskus in der Vorhalle des Petersdoms mit der Entzündung des Osterlichts. In der Feier werden auch einige Erwachsene durch Taufe und Firmung in die katholische Kirche aufgenommen. Nach der Festmesse am Ostersonntag verkündet der Papst seine Osterbotschaft, in der er auf Konflikte und Notlagen weltweit eingeht. Anschließend erteilt er den traditionellen Segen „Urbi et orbi – der Stadt und dem Erdkreis“.

Bereits vor mehreren Tagen in Rom angekommen sind die Blumen aus den Niederlanden. Seit drei Jahrzehnten sorgen die Blumenzüchter aus dem Nachbarland Deutschlands für den österlichen Schmuck im Vatikan. Rund 30 Tonnen Blumen und Ziergewächse waren in den Niederlanden auf Reise nach Rom gegangen – mit bischöflichem Segen aus der Heimat. Zwei Dutzend Gärtner und Floristen der vatikanischen Gärtnerei sind an der Gestaltung der Arrangements auf dem Petersplatz beteiligt. In diesem Jahr stehen tropische Strelitzien im Mittelpunkt. *Mario Galgano*

BESONDERE WALLFAHRT

Beinahe noch den Bus bestiegen

Doch Stefan Spangenberg blieb sich treu und pilgerte zu Fuß nach Jerusalem



▲ Am Damaskustor wurde Fußpilger Stefan Spangenberg (rechts) schon erwartet: Pfarrer Tobias Schäfer flog extra für ihn nach Jerusalem. Foto: KNA

BONN – 5523 Kilometer und mindestens sechs Paar durchlaufene Schuhe: Stefan Spangenberg hat eine Pilgerreise der Superlative geschafft. In neun Monaten durchwanderte er neun Länder und erreichte am Ende Jerusalem.

Der Tiefpunkt kommt, als er es schon fast geschafft hat. Stefan Spangenberg liegt nachts am Flughafen Ben-Gurion nahe Tel Aviv auf einer Bank im Wartebereich. Er wartet nicht auf seinen Heimflug, sondern hat schlicht kein anderes Quartier gefunden. Mit seinem Monowalker, dem Wandergepäckwagen neben sich, fällt er auf. Dauernd kommt misstrauisches Wachpersonal vorbei. An Schlaf ist nicht zu denken.

„Wozu dieser ganze Stress?“, fragt sich der Pilger müde. In den Nächten zuvor musste er vor Tankstellen zelten. Tagsüber waren die Wege schlecht, der Monowalker blieb auf dem Feldweg einmal im Schlamm stecken. Vielleicht, grübelt Spangenberg, sollte er für die letzten Kilometer nach Jerusalem doch einen Bus nehmen?

Doch der Ehrgeiz packt ihn wieder. „Willkommen in Jerusalem!“, ruft ihm eine Passantin fröhlich zu. An diesem 12. Februar endet eine ungewöhnliche Reise, die im Frühling 2018 begonnen hatte. „Ich glaube, so richtig kann ich es noch gar nicht fassen, dass ich an meinem Pilgerziel angekommen bin“, wird der 60-Jährige später in seinem Blog schreiben.

1958 in Erfurt geboren, war Reisen und Pilgern gar nicht vorgese-

hen. Als Spangenberg drei Jahre alt war, zog man um seine Welt herum eine Mauer. In christlichem Elternhaus aufgewachsen, wurde er Lehrer, heiratete und lebte nicht schlecht in dem Land, aus dem er nicht hätte fortgehen können. Dann kam der Mauerfall. Spangenberg wird die erste Fahrt in den Westen nie vergessen. Freiheit.

Nun lebt er im rheinland-pfälzischen Ingelheim. 2013 konvertierte er zum katholischen Glauben. Im selben Jahr besuchte er mit seiner Pfarrei Israel und war fasziniert. „Ich werde eines Tages zu Fuß hierher pilgern“, beschloss er. Kondition besaß er durch Marathonlaufen.

Ein Versprechen

Gepilgert war er auch schon, einige Jahre zuvor auf dem Jakobsweg. Sein damaliger Pfarrer Tobias Schäfer, heute Dompropst in Worms, unterstützte ihn: „Wenn du das wirklich machst, werde ich am Damaskustor in Jerusalem stehen, wenn du ankommst, und dich begrüßen.“

Auch für seinen an Multipler Sklerose erkrankten Sohn Martin nimmt Spangenberg den weiten Weg auf sich: Zum einen aus Dankbarkeit, dass der Sohn seinen Alltag trotzdem meistern kann, zum anderen ist die Reise mit einem Spendenaufruf für die Deutsche Multiple-Sklerose-Gesellschaft verbunden.

Anfang Mai 2018 startet Spangenberg mit 29 Kilogramm Gepäck im Monowalker seine Pilgertour,

etwa 35 Kilometer pro Tag. Wo Meere oder politische Unwägbarkeiten wie in Syrien sein Fortkommen hindern, will er Schiffe und Flieger nutzen. Zwei Wochen später ist Spangenberg in Frankreich.

Überflüssiges Gepäck hat er per Paket heimgeschickt: „Man spürt beim Pilgern, mit wie wenig man auskommt.“ Trotz guter Schuhe plagten ihn einige Tage lang Blasen an den Füßen, doch die sind zum Glück verheilt. Wenn man ihm zu DDR-Zeiten gesagt hätte, dass er einmal einfach loswandern würde, hätte er das nie geglaubt, sagt er.

Der Pilgerstempel vom 21. Juli erinnert an die Ankunft in Rom. Vier Wochen, bis Florenz, pilgert seine Lebensgefährtin Iris mit ihm gemeinsam. Per Fähre setzt er nach Albanien über, weiter geht es nach Mazedonien. Im Oktober erreicht Spangenberg Griechenland, von Zypern aus geht er zu Fuß in die Türkei. Dort feiert der Pilger Anfang

November seinen 60. Geburtstag, später das Weihnachtsfest.

Am Ortsschild von Jerusalem zu stehen, hat ihn stolz gemacht. Am 29. Pilgertag empfängt ihn Tobias Schäfer tatsächlich am Damaskustor. „Ich habe mich schon sehr geehrt gefühlt, dass er wirklich gekommen ist. Er ist extra hergeflogen“, erzählt Spangenberg.

Ende Februar ist er wieder in seinem „alten“ Leben gelandet, von Freunden und Familie freudig am Frankfurter Flughafen begrüßt. Alles ist gutgegangen. Es hat sich gelohnt, nach dem Durchhänger kurz vor Jerusalem weiterzulaufen.

Ausruhen wird er sich nicht lange: Im Mai will Spangenberg einen Halbmarathon laufen, vielleicht ein Buch über die Reise schreiben, seine unzähligen Fotos sortieren. Und irgendwann schnürt er auch wieder die Wanderschuhe. Denn noch so manche Pilgerroute reizt ihn.

Elisabeth Friedgen

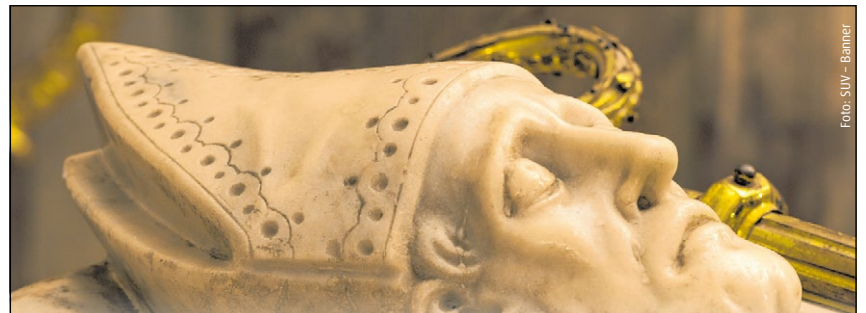


Foto: slw - banner

Großen Heiligen auf der Spur Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

15 Wochen lang gibt es jede Woche eine Rätselfrage. Ihre Wochenlösung tragen Sie bitte in die vorgegebenen Kästchen im Gewinnspielcoupon ein. Am Schluss müssen Sie nur noch die Buchstaben der nummerierten Kästchen in die Schlusslösung einfügen, um das Lösungswort zu erhalten.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 4) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 17. Mai 2019** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

13. Rätselfrage

Als einer der wichtigsten Kirchenväter entwickelte der Heilige die Kirchenlehre und die Traditionen des Christentums entscheidend weiter. Er wurde im vierten Jahrhundert im heutigen Algerien geboren und konvertierte erst spät zum Christentum. Diesen Wandel hatte er in seiner berühmten Autobiografie „Confessiones“ (Bekenntnisse) niedergeschrieben.

				T			
--	--	--	--	----------	--	--	--

Aus meiner Sicht ...



Prälat Erich Läufer war bis zur Pensionierung Chefredakteur der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln.

Prälat Erich Läufer

Gegen den Strom der Lemminge

„Ziemliche Teile der Christenheit, auch der katholischen in Deutschland, sind zur Zeit im besten Zuge, ihre Heimat im Glauben in Sand oder Sumpf zu verlegen. In einem beispiellosen Marsch wandern sie wie Lemminge ins Nichts“ schrieb der Psychoanalytiker Albert Görres (1918 bis 1996) in seinem Buch „Kennt die Religion den Menschen?“.

Lemminge sind gesellige Kleintiere, die in Skandinavien leben und sich von Moosen, Flechten und Wurzeln ernähren. Typisch für diese Spezies: Mit einem Mal, man weiß nicht warum, macht sie sich erschreckt und hektisch auf den langen Weg zu den Felsklippen der Nordsee, um sich dort hinunterzustürzen, um im Nichts zu enden.

Auf den ersten Blick haben Lemminge wohl weder etwas mit einer Kirchenkrise noch mit dem Gottesvolk zu tun. Oder vielleicht doch? Ist es das Glaubensbekenntnis, das sich langsam in ein vages Herumglauben wandelt? Oder machen die bösen Skandale in der Kirche Katholiken anfällig für einen Marsch ins Nichts?

In die offene Wunde des Missbrauchs durch Priester wird alles hineingepackt, was an der Kirche stört, was ärgert und Fragen aufwirft: die Sexualmoral und der Zölibat, die Priesterweihe für Frauen, Ehe für alle. Der Ruf nach einer besseren Sprache und anderen Gottesdiensten ist nicht zu überhören. Wir sind mitten in einer tiefen Krise und der Frage, was

Kirche ist, was Pfarrei ist und was in neuen Strukturen von ihr bleibt. Hinterfragt werden auch der Dienst der Priester und die Rolle der Laien. Gehört alles auf den Prüfstand, wie manche fordern? Was wird bleiben? Medialer Druck und öffentliche Erwartung sind groß.

Es wird Veränderungen gehen. Ich kenne keinen Bischof, der das bestreitet. Aber die Zeichen der Zeit, richtig gedeutet, weisen auch in eine bestimmte Richtung: Der Zukunftsweg der Kirche wird zur Herausforderung, missionarische Kirche zu sein. Eine vertiefte Christusbeziehung, das Geschenk der Sakramente und die verbindliche Lehre des Evangeliums wird Herzenssache bleiben. Über sie kann keine Mehrheit entscheiden.



Alfred Herrmann war Redakteur der Neuen Bildpost und ist freier Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Barrieren in den Herzen

Bei der Orientierungsdebatte des Bundestags hat sich die Mehrheit der Redner für eine Kostenübernahme des vorgeburtlichen Bluttests auf Trisomie 21 durch die Krankenkassen ausgesprochen – über alle Parteigrenzen hinweg. Die meisten verlangten allerdings Einschränkungen, etwa auf Risikoschwangerschaften, auf den Einsatz ab der zwölften Woche oder nur mit psychosozialer Beratung. Das war die eine Seite der Debatte.

Die andere brachte Corinna Rüffer von den Grünen sehr deutlich vor: „Dieser Test kann nicht dazu dienen, zu heilen, weil das Downsyndrom keine Krankheit ist. Er dient in aller Regel – machen wir uns nichts vor! – der Selektion.“ Auch jetzt schon beenden

90 Prozent bei der „Diagnose“ Trisomie 21 die Schwangerschaft. Rüffer stellte daher die zentrale Frage: „Warum entscheiden sich so viele Frauen für eine Abtreibung, obwohl sie zuvor grundsätzlich ‚Ja‘ zum Kind gesagt haben?“ Aus Angst und Unsicherheit, die unter anderem aus den „gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Erwartungen“ erwachsen, so die Antwort verschiedener Abgeordneter.

Eine bittere Wahrheit. Vollkommen selbstbestimmt ist nämlich keine Entscheidung gegen ein Kind. Einflüsse von Familie und Freundeskreis, gesellschaftliche Meinungstrends, Bilder vom Umgang mit Behinderten können sich wie Blei auf die Überlegungen der Paare legen. Und das gilt nicht allein für

Trisomie 21. Zahlreiche Tests auf verschiedene andere genetische Prägungen werden folgen und die Ängste künftiger Eltern schüren.

Das eigentliche Problem liegt nicht allein bei den fragwürdigen Bluttests, sondern in der moralischen Verfassung der Gesellschaft. Wir sind es, die Bilder und Maßstäbe von einem vermeintlich gelungenen Leben erzeugen. Mit unserem Denken und Reden, mit unserer Offenheit oder Ablehnung gegenüber Menschen, die anders sind, schaffen wir die entsprechende Atmosphäre. Die Politik kann „nur“ Rahmenbedingungen festlegen, finanziell absichern, öffentliche Barrieren beseitigen. Für die Barrieren in den Herzen bleiben wir selbst verantwortlich.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Legalisierter Diebstahl

Das Internet-Lexikon Wikipedia definiert den Begriff „Enteignung“ juristisch als „den Entzug des Eigentums an einer unbeweglichen oder beweglichen Sache durch den Staat, im Rahmen der Gesetze und gegen eine Entschädigung“. Weiter heißt es: „Als Begründung der Enteignungen aus verkehrstechnischen, militärischen und anderen in den Staatsaufgaben liegenden Gründen wird ein übergeordneter, dem Allgemeinwohl dienender Zweck angeführt.“ Soweit die Theorie.

In der Praxis sammelt in Berlin derzeit eine Initiative namens „Deutsche Wohnen und Co enteignen“ Unterschriften. Ihr Ziel: Private Wohnungsgesellschaften, die mehr als 3000 Wohnungen besitzen, nach Artikel 15 des

Grundgesetzes zu enteignen. Deren Bestände sollen in Gemeineigentum überführt werden und die betroffenen Unternehmen „deutlich unter Marktwert entschädigt werden“. Die für den Antrag eines Volksbegehrens notwendigen 20 000 Unterschriften hat die Initiative nach eigenen Angaben bereits zusammen.

Hier rächt sich – wieder einmal – die Kurzsichtigkeit des Berliner Senats, der in den vergangenen 20 Jahren eine Reihe kommunaler Wohnungsgesellschaften privatisiert hat. Die Folge: Einstige Sozialwohnungen kosten nun teilweise Wuchermieten. Eine erneute unmittelbare kommunale Verfügungsgewalt, etwa über die 163 000 Wohnungen der Gesellschaft Deutsche Wohnen, bestünde nur im Fall einer

Enteignung. Diese aber, obwohl im Grundgesetz als Möglichkeit verankert, hat letztlich immer den Beigeschmack eines legalisierten Diebstahls. Und sie schafft auch keine einzige neue Wohnung.

Um den überall dringend benötigten bezahlbaren Wohnraum zu realisieren, braucht es Bauland, Investitionen und Fördermittel. Laut Bundesbauministerium hat sich der Bestand der Sozialwohnungen seit 2006 halbiert – also seitdem die Länder allein für deren Bau zuständig sind. Offensichtlich war auch hier die Rendite wichtiger als die soziale Verantwortung. Diese wieder ernst zu nehmen, wäre dem Allgemeinwohl allemal dienlicher als fragwürdige Enteignungen.

Leserbriefe

Begeistert mitarbeiten

Zum Osterfest und zur Zukunft Europas:

Unser Europa ist eine große Familie. 28 erwachsene, selbständige und eigenwillige Kinder zählen sich dazu. Das drittgrößte Familienmitglied will nicht mehr mitmachen. Es scheint sich zu einem „verlorenen Sohn“ zu entwickeln. In unsrer Familie geht es demokratisch zu. Alle fünf Jahre werden die Schaltstellen neu besetzt. Am 26. Mai ist es wieder so weit.

Was ist das Besondere an unserer Europäischen Union? 74 Jahre kein Krieg! Das war kein Selbstläufer. Es war nicht selbstverständlich, dass sich nach 1945 Männer die Hände reichten, die vorher aufeinander geschossen hatten. Vorrangiges Ziel war es, Kriege zu vermeiden und ein freiheitliches, friedliches und gerechtes Europa der Zukunft zu bauen.

Bisweilen wird gesagt und geschrieben: „Die EU ist die größte Friedensinitiative auf dieser Erde.“ Unser Eu-

ropa hat immer noch viele Baustellen. Die Verschulung steht zwar, aber noch ist nicht jeder Stützpfeiler gegossen. Frieden ist noch nicht überall. Vor unserer Tür, in der Ukraine, herrscht Krieg.

Wollen wir weiter in einem Europa ohne Krieg und in Demokratie leben, dann müssen wir Menschen in die Verantwortung wählen, die an einer gemeinsamen Zukunft unserer Heimat in Europa begeistert mitarbeiten. Darum gilt: Am 26. Mai gehe ich zur Europawahl und suche mir eine Partei aus, die unser Europa richtig macht.

Was hat nun unsere europäische Gemeinschaft von Polen bis Portugal mit Ostern zu tun? In vielen Ländern unserer Gemeinschaft werden Menschen zur Osterzeit nachdenklich, auch über den Stand des eigenen Lebens. Christen bringen den Kreuzweg Christi in Erinnerung: Jubel beim Einzug in die Hauptstadt, Verrat aus den eigenen Reihen, Verurteilung, Kreuzigung und Auferstehung.



▲ Europaflaggen vor dem Sitz der EU-Kommission in Brüssel. Foto: gem

Unsere Europafamilie von Polen bis Portugal erlebt auch Ostergeschehen. Manche Gemeinschaftsaufgaben stehen auf dem Prüfstand. Man nimmt Hilfen gern an. Aber wenn man die Lasten, die in unserem Europa da sind oder noch dazukommen, mit tragen soll, dann überlässt man das den anderen. Das entspricht nicht der Osterbotschaft und auch nicht dem normalen Gerechtigkeitssinn.

Höhepunkt der Ostertage ist die Feier der Auferstehung Jesu. Bringt die Europawahl am 26. Mai eine „Auferstehung“ für eine gemeinsame Zu-

kunft, ohne Krieg im Inneren unserer Europafamilie? Wählen wir die politischen Richtungen, die auf dem schon Geschaffenen weiter bauen wollen? Mit unseren mehr als 500 Millionen Einwohnern sind wir nicht die Größten auf der Erde.

Nur wenn wir uns einig sind, können wir gegenüber China, den USA und anderen in fairem Wettbewerb bestehen. Meine Hoffnung ist, dass unsere jetzt zehnjährige Enkelin, wenn sie einmal erwachsen ist, sagen kann: „Mein Opa hat in seiner Osterbotschaft 2019 viel Gutes geschrieben, mit zahlreichen anderen entstand das erhoffte Europa. Danke allen, die dafür gearbeitet haben.“

Dieter Lorenz, 38173 Sickinge

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

E-Mobilität für kirchliche Fuhrparks

Das Thema Elektromobilität ist in aller Munde. Aufgrund des Klimawandels ist ein Umdenken dringend notwendig. Die Zukunftsfähigkeit von Verbrennungsmotoren wird aufgrund der Stickoxide und des CO₂-Ausstoßes zunehmend in Frage gestellt.

Trotz dieser Tatsache ist in der kirchlichen Fahrzeugflotte der Anteil von Elektrofahrzeugen immer noch verschwindend gering. Daran konnten auch Förderungen von Staat und Kfz-Herstellern nur wenig ändern.

Diese Zurückhaltung hat Gründe: Zum einen war das Angebot an voll- und teil-

elektrifizierten Fahrzeugen eher dürftig. Das hat sich erst im Laufe des zurückliegenden Jahres merklich verbessert. Ein weiterer Grund sind die höheren Preise – sowohl beim Kauf als auch beim Leasing.

Ein schwerwiegender Grund ist die Reichweite. Die Batterien reichen bei den meisten Fahrzeugen derzeit nur für maximal 250 bis 300 Kilometer Fahrstrecke. Kälte oder das Anschalten mehrerer Stromabnehmer können diese Strecke deutlich verkürzen. Man muss sich also sehr genau überlegen, für welche Fahrten die Kapazität ausreicht und ob

notfalls irgendwo zwischengeladen werden kann. Eine gute Ladeinfrastruktur ist unbedingt notwendig, wenn E-Mobilität sinnvoll eingesetzt werden soll.

Die Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland mbH (WGKD) versucht, den kirchlichen Einrichtungen den Wechsel zur E-Mobilität zu erleichtern, indem die Rahmenverträge mit den Kfz-Herstellern alle zur Zeit lieferbaren Fahrzeuge mit Hybrid- oder reinem E-Antrieb einschließen, so dass auch diese Modelle rabattiert werden. Außerdem will die WGKD durch attraktive Angebote die Nutzung von E-Bikes für kürzere Strecken erleich-

tern, was mit Hilfe der Fahrrad-Manufaktur Velo de Ville für das „Kirchenrad“ gelungen ist.

Ebenso stehen Partner zur Verfügung, die vor einer Umrüstung auf E-Mobilität hinsichtlich der notwendigen Ladeinfrastruktur beraten und den weiteren Aufbau von Ladesäulen unterschiedlicher Stärke sicherstellen.

Für Rückfragen:

Geschäftsstelle der WGKD
Telefon 05 11/47 55 33 0
E-Mail: info@wgkd.de
Internet: www.wgkd.de

WGKD

Die Einkaufsplattform der Kirchen.

- Ausstattung, Einrichtung
- Büro, Lager, Werkstatt
- Energie & Beratung
- IT & Elektronik
- Mobilität
- Telekommunikation

■ und vieles mehr

Einfach
günstig
einkaufen.

Rahmenverträge mit guten Konditionen

- für kirchliche Einrichtungen
- etliche auch für kirchliche Mitarbeiter/innen zur privaten Nutzung

WGKD

Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland mbH

Lehmannstr. 1
30455 Hannover
Tel. 0511- 47 55 33 - 0
info@wgkd.de www.wgkd.de



Frohe Botschaft

Ostersonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Apg 10,34a.37–43

In jenen Tagen begann Petrus zu reden und sagte: Ihr wisst, was im ganzen Land der Juden geschehen ist, angefangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes verkündet hat: wie Gott Jesus von Nazaret gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels waren; denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen für alles, was er im Land der Juden und in Jerusalem getan hat.

Ihn haben sie an den Pfahl gehängt und getötet. Gott aber hat ihn am dritten Tag auferweckt und hat ihn erscheinen lassen, zwar nicht dem ganzen Volk, wohl aber den von Gott vorherbestimmten Zeugen: uns, die wir mit ihm nach seiner Auferstehung von den Toten gegessen und getrunken haben.

Und er hat uns geboten, dem Volk zu verkünden und zu bezeugen: Dieser ist der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und der Toten.

Von ihm bezeugen alle Propheten, dass jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen die Vergebung der Sünden empfängt.

Zweite Lesung

Kol 3,1–4

Schwestern und Brüder! Seid ihr nun mit Christus auferweckt, so strebt nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt! Richtet euren Sinn auf das, was oben ist, nicht auf das Irdische! Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.

Evangelium

Joh 20,1–18

Am ersten Tag der Woche kam Maria von Mágdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem anderen Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum

Grab; sie liefen beide zusammen, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als Erster ans Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging jedoch nicht hinein.

Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle.

Da ging auch der andere Jünger, der als Erster an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte. Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden, dass er von den Toten auferstehen müsse. Dann kehrten die Jünger wieder nach Hause zurück.

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein. Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten. Diese sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen und

ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben.

Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast! Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbúni!, das heißt: Meister.

Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.

Maria von Mágdala kam zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie berichtete, was er ihr gesagt hatte. ▶

Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten Ausschnitt), um 1490 dargestellt von Benvenuto di Giovanni (National Gallery of Art, Washington).

Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Dann werden die Autobahnen leerer ...

von K. Rüdiger Durth

Es gibt viel über Ostern zu berichten: kilometerlange Staus auf den Autobahnen, ein letzter kurzer Skiurlaub in den Alpen. Der Lammbraten darf nicht fehlen, auch nicht der Osterhase aus Schokolade. Ganz zu schweigen von der Suche nach den bunten Ostereiern. Nicht vergessen werden darf das Gespräch über das Wetter. Schließlich

freuen sich alle über den Frühling. War's das zum Thema Ostern? Zum Glück nicht ganz: Viele Menschen haben auch Freude an den feierlichen Gottesdiensten in der Osternacht oder am Ostersonntag.

Und was hatte nach dem Johannes-evangelium (20,2) Maria Magdalena am ersten Ostermorgen zu berichten? „Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen“, sagte sie den Jüngern, die wohl ungläubig ihren Worten lauschten: Der Leichnam Jesu befände sich nicht an seinem Ort. Maria Magdalena hatte Sorge, man habe ihn weggebracht.

Als sie später einen Mann am Grab stehen sah, hielt sie ihn für den Gärtner und bat ihn, sie zum Leichnam zu führen. Doch der Fremde sprach sie mit dem vertrauten „Maria“ an. Da verstand sie und antwortete: „Meister.“ Der Auferstandene erteilte ihr den Auftrag, seinen Jüngern zu sagen: „Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17).

Größer kann der Unterschied nicht sein zwischen dem, wie die meisten heute Ostern verbringen, und wie Maria Magdalena den Tag erlebte. Aber können wir überhaupt Ostern so erfahren wie Maria Magdalena? Schließlich sind wir keine Augenzeugen. Aber ihr Wort „Ich habe den Herrn gesehen“ (Joh 20,18) hat seitdem die Welt verändert und will auch uns immer wieder neu verändern.

Maria Magdalena, die dem gekreuzigten Freund Ehre erweisen wollte, sah plötzlich den Totgeglaubten als den Auferstandenen vor sich. Langsam begriff sie, dass Jesus den Tod überwunden hat – nicht nur für sich, sondern für uns alle.

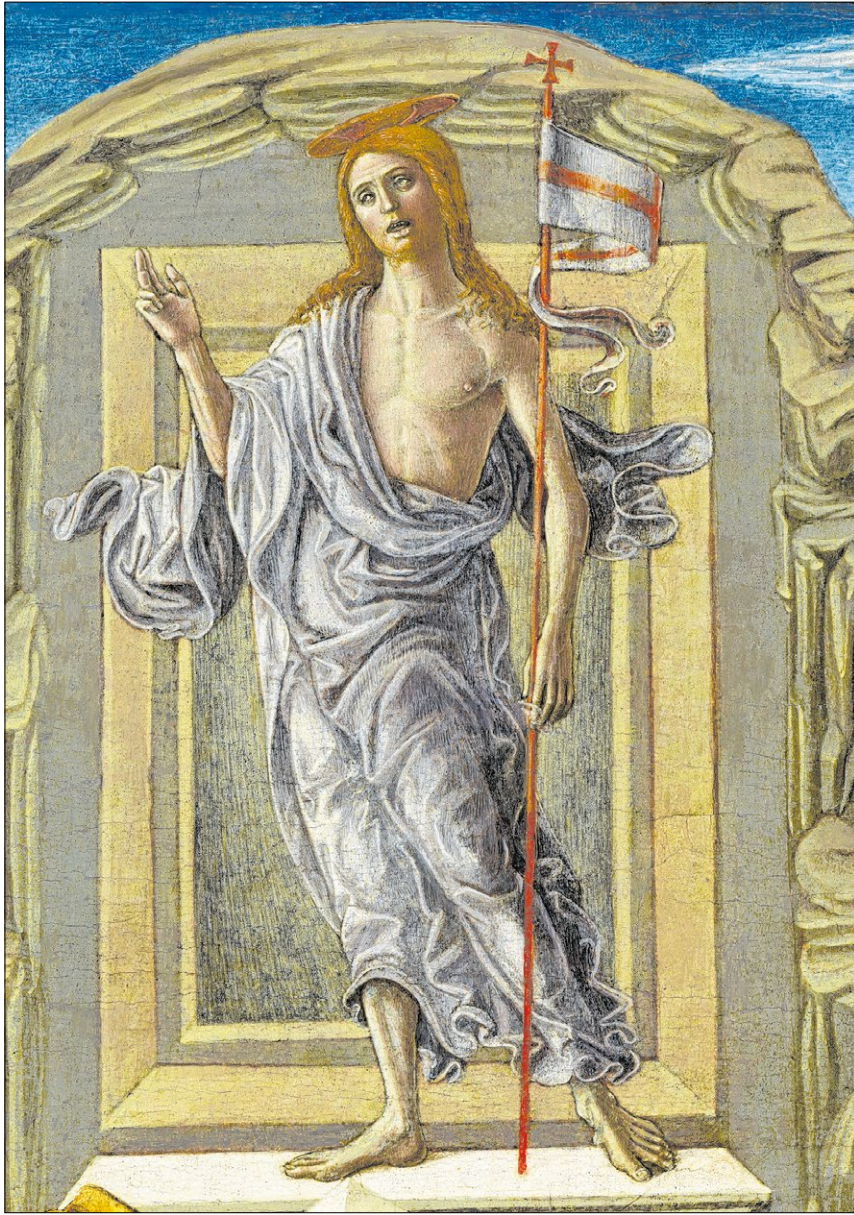
Ostern bedeutet: Der Tod, auch unser Tod, hat nicht mehr das letzte Wort, sondern dieses letzte Wort

spricht Jesus, der Auferstandene, der hinaufgegangen ist zu unserem Gott, unserem Vater.

Was bedeuten dagegen alle unsere Erwartungen an Ostern? Nichts. So verständlich sie auch sind, so wird es dennoch Zeit, dass wir zurückfinden zum Evangelium vom auferstandenen Jesus Christus, Ostern wieder zu einem Fest der Freude über die Überwindung des Todes machen und neu mit Maria Magdalena zu bekennen lernen: „Meister.“

Dann werden die Autobahnen wieder leerer und die Gotteshäuser voller, weil wir mehr darüber erfahren wollen, was es mit diesem „Ich habe den Herrn gesehen“ wirklich auf sich hat. Dann erfüllt die Osterfreude auch wieder unseren Alltag und lässt andere Menschen an ihr teilhaben.





Gebet der Woche

Christ ist erstanden von der Marter alle.

Des solln wir alle froh sein;
Christ will unser Trost sein.
Kyrieleis.

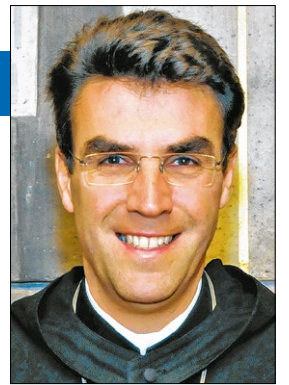
Wär er nicht erstanden,
so wär die Welt vergangen.
Seit dass er erstanden ist,
so freut sich alles, was da ist.

Kyrieleis.
Halleluja, Halleluja, Halleluja.
Des solln wir alle froh sein;
Christ will unser Trost sein.
Kyrieleis.

Gotteslob Nr. 318

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Was haben Zahnbürsten und Passwörter gemeinsam? Sie sollten beide mindestens viermal im Jahr gewechselt werden. Als ich diesen humorvollen Hinweis eines IT-Beauftragten las, musste ich ein wenig schmunzeln ... Beides wird anscheinend gerne vergessen! Passwörter wurden ursprünglich beim Militär ausgegeben, so dass der, der das richtige Passwort kannte, problemlos auch in der Dunkelheit den Eingang zur Kaserne passieren konnte. Damit ist das große Thema Sicherheit angesprochen, das sich auch auf unser Leben übertragen lässt. „Wie schütze ich mich vor ungunstigen Einflüssen in meinem Leben? Was sind die Passwörter, die mir Leben eröffnen, die mir Leben zusichern, meinem Leben Sicherheit geben?“

In der Ostergeschichte, wie sie uns der Evangelist Johannes überliefert, begegnen wir Maria von Magdala. Weinend steht sie frühmorgens am leeren Grab. Sie kann nicht fassen, was geschehen ist, und ist voller Trauer über den verlorenen Freund. In ihrem Schmerz kann sie den Aufgestandenen nicht erkennen, sondern hält ihn für den Gärtner. Doch dieser spricht das erlösende Wort, das wie ein Passwort ihr neues Leben eröffnet. „Maria“ – Jesus ruft sie mit dem vertrauten Namen, so dass sie im vermeintlichen Gärtner ihren Herrn erkennt.

Es lohnt sich, das zu meditieren. Wie Maria spricht auch Jesus mich mit meinem Namen an. Wir sind vertraut miteinander – spätestens seit unserer Taufe. Er ist der Gute Hirte, der jedes einzelne seiner Schafe mit seinem Namen kennt.

Dabei ist stets zu bedenken, dass es konkrete Menschen sind, die mich mit Jesus vertraut gemacht haben, durch die er mich angesprochen hat: Die Eltern, Seelsorger und Lehrer, engagierte Christen, Heilige, Vorbilder aus der Geschichte der Kirche und so weiter.

Bei der Tauberneuerung in der Osternacht, wenn ein Heiliger nach dem anderen mit seinem Namen angerufen wird, setze ich für mich immer noch eigene Namen hinzu von Menschen, die für mich wichtig sind. Auch sie sind für mich wie Passwörter, die mir Leben im Glauben eröffnet haben. Es lohnt sich, so seine eigene Allerheiligenlitanei von Verstorbenen und Lebenden zusammenzustellen. Mir wird bewusst, wie mich in unterschiedlichen Situationen und Phasen meines Lebens ganz unterschiedliche Menschen auf meinem Glaubensweg begleitet haben. In ihrer Vielfalt entdecke ich eine ungeheure Buntheit des Lebens, das Gottes Geist immer wieder weckt.

Ostern ist das Fest des Lebens, wie es die Farbenvielfalt des Frühlings zum Ausdruck bringt. Vielleicht lag ja Maria von Magdala gar nicht so falsch, wenn sie meinte, dass der Gärtner ihr begegnet sei. Der Aufgestandene ist der Gärtner, der Freund des Lebens, der wie der Schöpfer uns zu neuem Leben erweckt. Das ist auch unser Auftrag. Wer weiß, vielleicht setzen ja manche auch unsere Namen als Passwörter ein oder fügen sie ihrer persönlichen Allerheiligenlitanei hinzu.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, Osteroktav

Ostersonntag – 21. April Hochfest der Auferstehung des Herrn

Osternacht (weiß); 1. Les: Gen 1,1–2,2 (o. 1,1.26–31a), 2. Les: Gen 22,1–18 (o. 22,1–2.9a.10–13.15–18), 3. Les: Ex 14,15–15,1, 4. Les: Jes 54,5–14, 5. Les: Jes 55,1–11, 6. Les: Bar 3,9–15.32–4,4, 7. Les: Ez 36,16–17a.18–28, Epistel: Röm 6,3–11, APs: Ps 118,1–2.16–17.22–23, Ev: Lk 24,1–12; **Messe am Ostertag, Gl, Sequenz, Cr, Oster-Prf I, in den Hg I–III eig. Einschübe, feierlicher Schlusssegen und Entlassungsruf** (weiß); 1. Les: Apg 10,34a.37–43, APs: Ps 118,1–2.16–17.22–23, 2. Les: Kol 3,1–4 oder 1 Kor 5,6b–8, Sequenz GL 320, Ev: Joh 20,1–9 oder Lk 24,1–12, bei der Abendmesse: wie am Tag oder Lk 24,13–35

Ostermontag – 22. April
M. vom Ostermontag, Gl, (Cr), Oster-Prf I, i. d. Hg I–III eig. Einschübe, feierl. Schlusssegen u. Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 2,14.22–33, APs: Ps 89,2–3.4–5, 2. Les: 1 Kor 15,1–

8.11, Ev: Lk 24,13–35 o. Mt 28,8–15

Dienstag – 23. April
Messe vom Tag, Gl, Oster-Prf I etc. wie am Ostermontag (weiß); Les: Apg 2,14a.36–41, Ev: Mt 28,8–15

Mittwoch – 24. April
Messe vom Tag, Gl, Oster-Prf I etc. wie am Ostermontag (weiß); Les: Apg 3,1–10, Ev: Joh 20,11–18

Donnerstag – 25. April
Messe vom Tag, Gl, Oster-Prf I etc. wie am Ostermontag (weiß); Les: Apg 3,11–26, Ev: Lk 24,35–48

Freitag – 26. April
Messe vom Tag, Gl, Oster-Prf I etc. wie am Ostermontag (weiß); Les: Apg 4,1–12, Ev: Joh 21,1–14

Samstag – 27. April
Messe vom Tag, Gl, Oster-Prf I etc. wie am Ostermontag (weiß); Les: Apg 4,13–21, Ev: Mk 16,9–15

WORTE DER HEILIGEN:
PETRUS CANISIUS

Nicht ganz unechte Kinder Gottes

1545 schilderte Canisius in einem Brief sein Selbstverständnis als Jesuit.

Darin heißt es: „Wir halten treu an unseren Ordenssätzen fest, die wir als Gefolgsleute Christi erwählt haben. Allerdings verfolgen uns manche mit Hass und Feindschaft, und dies hat uns den Namen ‚Jesuiten‘ eingetragen. Wir denken jedoch nicht daran, jenen heiligsten Namen für uns allein in Beschlag zu nehmen, die wir ja kaum seine Jünger, sondern höchstens seine Knechte sind, dem Kriegsdienst des Kreuzes verschrieben. Mit Verachtung aller anderen Dinge haben wir uns das Kreuz als einziges Ziel vor Augen gestellt; und wir haben es überall aufzurichten versucht, sicher nicht ganz ohne Erfolg. Dass wir für das Seelenheil der anderen Menschen arbeiten, ist unser Gewinn und Nutzen. Das ist das Ziel, auf das hin unsere Studien ausgerichtet sind, darauf verwenden wir unsere Kraft und danach streben wir. Wir bezweifeln nicht, dass uns der allmächtige Gott seinen Schutz leihen wird, der uns zu dieser Art des Dienstes berufen hat und der die sichere Verheißung gab, dass denen,



die das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, nichts fehlen wird, sondern alles dazu gegeben wird (vgl. Mt 6,33), was zu Nutzen des irdischen Leibs und der für den Himmel bestimmten Seele ist, was sie stärkt, schützt und vor Gefahren bewahrt. Wir wissen wohl, ja, wir haben es selbst schon erfahren, dass wir im Dienst des Kreuzes Christi wie alle seine Getreuen Gefahren, Unannehmlichkeiten und Unglück zu ertragen haben – besonders in diesem verwilderten Jahrhundert, das alle Frömmigkeit verachtet, voll Aberglauben ist und die Ehre des Kreuzes Christi als Schande verschmäht. ...

Ich sehe nicht ein, was einem Christen hart oder schwer erscheinen könnte, da doch das Kreuz seine Freude sein muss; er weiß ja, dass der Siegespreis seines Dienstes nicht mit Prunk, sondern durch Leiden errungen wird. Nichts anderes war ja das Leben der Heiligen als ein ständiger Kreuzweg und tägliche Abtötung.

Heiliger der Woche

Petrus Canisius

geboren: 8. Mai 1521 in Nimwegen
gestorben: 21. Dezember 1597 in Fribourg (Schweiz)
seliggesprochen: 1864; heiliggesprochen und zum Kirchenlehrer ernannt: 1925
Gedenktag: 27. April

Petrus Canisius trat als erster Deutscher in den Jesuitenorden ein. Nach seiner Priesterweihe wurde er an vielen Orten Europas als Prediger und Theologieprofessor sowie als erster Provinzial der Oberdeutschen Ordensprovinz tätig. Er nahm an Sitzungen des Konzils von Trient und verschiedenen Reichstagen teil, um die katholische Seite zu vertreten. Sein Ziel war die Reform und Stärkung der katholischen Kirche. Dazu gründete er an verschiedenen Orten Niederlassungen der Jesuiten und Kollegien. Die nachhaltigste Wirkung erzielte er aber als Autor. Seine Katechismen erlebten über 200 Auflagen. Papst Leo XIII. verlieh ihm 1897 den Ehrentitel „Zweiter Apostel Deutschlands“. *red*

Deshalb liefen sie darben, geängstigt und misshandelt voller Ausdauer in dem Wettkampf, der ihnen aufgegeben war. Sie blickten auf zum Begründer und Vollender ihres Glaubens, zu Jesus. Freude war vor ihn hingestellt, er aber erduldet das Kreuz und achtete nicht der Schmach (vgl. Hebr 12,1 f.). Wir aber haben noch nicht bis aufs Blut widerstanden (ebd. V. 4). Wir sollen nach diesem höchsten Glück streben, das man zwar in diesem Leben schmerzlich empfindet, um so in den Schwierigkeiten, die der Herr uns schickt, zu beweisen, dass wir nicht ganz unechte Kinder Gottes sind. ...

Wir schulden denen großen Dank, die uns offen oder im Verborgenen verfolgen und verleumden; denn sie nützen ja unserer Sache – gegen ihren Willen – mehr, als sie schaden, sie beschleunigen eher unseren Lauf, als dass sie ihn aufzuhalten vermöchten.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, SUV

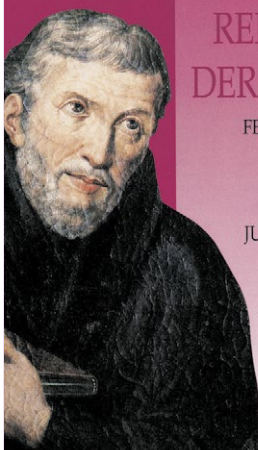
Petrus Canisius finde ich gut ...

PETRUS CANISIUS

REFORMER
DER KIRCHE

FESTSCHRIFT ZUM
400. TODESTAG

HERAUSGEBER
JULIUS OSWALD SJ
PETER RUMMEL



„Als Prediger begeistert dieser Kirchenreformer, dessen Theologie durch Kirchlichkeit und Papsttreue gekennzeichnet ist, den Hofadel in Innsbruck, die Fugger in der Reichsstadt Augsburg, die Gläubigen in Ellwangen, Landsberg, Dillingen und Ingolstadt. 1553 beruft ihn König Ferdinand zum Hofprediger in Wien. Canisius verfasst mehrere Katechismen. Die ihm angetragene Bischofswürde lehnt der bescheidene Jesuit ab.“

Peter Rummel († 2014), Augsburger Bistumshistoriker, in der Festschrift zum 400. Todestag von Petrus Canisius

SANKT
ULRICH
VERLAG

Zitat

von Petrus Canisius

Canisius, der auch selbst pädagogisch und katechetisch tätig war, betont die Wichtigkeit religiöser Kindererziehung: „Andere mögen ihre Arbeiten vorschützen, sie mögen nach höheren Funktionen trachten, welche der Kirche größeren Gewinn eintragen, sie mögen diesen Dienst als geringfügig und als mühselig bezeichnen, sie mögen sich auch damit herausreden, dass sie nicht mit den Kindern selber zu Kindern werden wollten. Christus, die Weisheit Gottes selber, hat sich nicht gescheut, mit den Kindern ganz vertraulich umzugehen. ... Wollen wir Christus und seinem heiligen Evangelium glauben, so ist es von solcher Bedeutung, sich um die Kleinen verdient zu machen und sich abzumühen bei ihrem Unterricht und mit deren Anleitung zur Frömmigkeit, wie bewährte Katecheten es tun, dass wir dabei nicht nur ein christliches, sondern sozusagen ein Engelsamt ausüben.“

Am Ganges droht der Gottesstaat

Indien wählt neues Parlament – Christen befürchten Terror durch Hindu-Extremisten

NEU-DELHI – In sieben Etappen wählen die Inder bis 19. Mai ein neues Parlament – der größte Urnengang der Welt. Christen und Muslime in dem mehrheitlich hinduistischen Land befürchten eine Wiederwahl von Premierminister Narendra Modi und seiner nationalistischen Hindu-Partei BJP.

In Chhattisgarh werden Christen verprügelt und Bibeln geschändet, in Tamil Nadu zwingt man sie, in einem Tempel Hindu-Götter anzubeten und in Rajasthan bewerfen Hindu-Extremisten die Teilnehmer einer Andacht mit Steinen. Das sind drei von 29 christenfeindlichen Fällen, die alleine im Januar vom „United Christian Forum“ und der indischen Sektion der internationalen Organisation für Religionsfreiheit „Alliance Defending Freedom“ (ADF) dokumentiert wurden.

Die Angriffe folgten immer dem gleichen Muster, heißt es in der Dokumentation. Erst würden Christen attackiert. Dann greife die Polizei ein und verhafte Priester wegen des Vorwurfs der Missionierung. Die wahren Täter kämen strafflos davon. Paul Coleman, Direktor von ADF International, sagt: „Obwohl das Recht auf religiöse Freiheit durch die indische Verfassung geschützt ist, sind Christen der Verfolgung ausgesetzt und es werden ihnen Grundrechte verweigert.“

Extremistische Bewegung

Gewalt gegen und Diskriminierung von Christen und mehr noch von Muslimen sind das Markenzeichen der Regierung Modi und seiner BJP. Die BJP ist der politische Arm der extremistischen Hindu-Bewegung „Nationale Freiwilligenorganisation“. Ihr Ziel ist es, aus dem demokratischen Indien einen hinduistischen Gottesstaat zu machen.

Lange galt eine zweite Amtszeit Modis als sicher. Die Niederlage der BJP bei Wahlen im Dezember 2018 in drei wichtigen Bundesstaaten im Norden Indiens aber hat zweierlei gezeigt: Modi und die BJP sind verwundbar und die seit der Unabhängigkeit mit wenigen Unterbrechungen regierende Kongresspartei des Gandhi-Nehru-Clans kann unter der Führung von Rahul Gandhi und seiner populären Schwester Priyanka wieder Wahlen gewinnen.

Die Einführung der Umsatzsteuer und neuer Banknoten sowie das nachlassende Wirtschaftswachstum



▲ Indiens nationalistischer Regierungschef Narendra Modi (rechts) besucht Israels Präsident Reuven Rivlin (Mitte). Foto: Mark Neyman/Government Press Office

frustrierte die Wähler in den ländlichen und wegen ihrer hohen Bevölkerungszahl wahlentscheidenden nördlichen Bundesstaaten, heißt es in einer Analyse der drei Wahlen vom Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Neu-Delhi. Die Wähler trauten der BJP „keine nachhaltige Trendwende zu“. Kritiker monieren auch den Abbau des Sozialstaats durch die Regierung Modi.

Die Wahlschlappe vor Augen, hatte die BJP Anfang März Vertreter der christlichen Minderheiten

gebeten, Anregungen für das Wahlprogramm einzureichen. Die katholische Bischofskonferenz forderte daraufhin eine Bestätigung der „säkularen Natur“ Indiens und betonte: „Vielfalt und nicht Uniformität soll gefördert werden.“

Die Wahl werde ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen der BJP und der säkular und sozialliberal orientierten Kongresspartei, sagen Beobachter in Neu-Delhi voraus. Die BJP umwerbe nun Nicht-Hindus vor allem mit ihrer wirtschafts-

freundlichen Programmatik und ihrer Sicherheitspolitik.

Trotzdem spielt die Religion eine zentrale Rolle im Wahlkampf, analysiert die Konrad-Adenauer-Stiftung. Entscheidend sei, inwieweit Themen der radikalen Hindus, etwa der Bau eines Hindu-Tempels am Ort der von einem hindu-nationalistischen Mob zerstörten Babri-Moschee von Ayodhya, Teil des Wahlkampfes der BJP werden.

Kampagne gegen Kirche

Concelia Baxla von den Missionarinnen der Nächstenliebe wurde 2018 mit einigen Mitschwestern wegen des Vorwurfs des Kinderhandels festgenommen. Während die Mitschwestern gegen Kaution freigelassen wurden, ist Baxla seit Monaten in Haft. Bischof Theodor Mascarenhas, Generalsekretär der Bischofskonferenz, sieht die Nonne als Opfer einer Kampagne zur Schädigung des Ansehens der Kirche.

Eine dominierende Rolle bei den Wahlen wird zudem der Konflikt mit Pakistan um Kaschmir spielen. Auf den Terroranschlag islamistischer Terroristen aus dem muslimischen Nachbarstaat im Februar reagierte Modi mit Angriffen der indischen Luftwaffe auf Ziele in Pakistan. Ende März demonstrierte Modi zudem militärische Stärke mit dem Test einer Anti-Satelliten-Rakete.

Michael Lenz



▲ Diese Barracken eines indischen Elendsviertels liegen zwischen einem Elektrizitätswerk und einer großen Straße. Gegner werfen Premierminister Modi vor, in seiner Amtszeit den Sozialstaat abgebaut zu haben. Foto: KNA

NEAPOLITANISCHE OSTERWALLFAHRT

Am Vesuv bricht Verehrung aus

Mit Bitten, zwischen Ekstase und Protz pilgern die Menschen zur Madonna dell'Arco

NEAPEL – Seit mehr als fünf Jahrhunderten geht für Tausende Neapolitaner der Osterausflug zu einem Marienbildnis in Sant'Anastasia, einem Dorf am Vesuv. Sie verehren in der Madonna eine Frau, die geschunden ist wie sie selbst. Obwohl die Wallfahrt mittlerweile auch ein kommerzielles Fest geworden ist, sehnen sich die Pilger nach dem Vorbringen stiller Bitten.

Sant'Anastasia schläft nicht. Seit dem späten Abend ziehen unentwegt weißgekleidete Pilger in den Ort und vor die Kirche. Wenn die Turmuhr drei schlägt und das Portal sich öffnet, steigen Applaus und Pfiffe aus der Menge auf. Zu Tausenden warten sie auf die Audienz bei der wundertätigen Madonna dell'Arco.

Am Ostermontag wird Sant'Anastasia am Hang des Vesuvs das katholische Zentrum der Region. Neapolitaner aus allen Teilen Italiens, selbst Auswanderer aus Amerika kehren zu diesem Anlass zurück. Die Pilgerfahrt findet ihren Auftakt am Ostersonntag, wenn die oft meterhohen brokatbestickten Fahnen der Vereine und Bruderschaften durch die Gassen Neapels getragen werden. Den Tag über machen Gruppen in weißen Hemden und Hosen den Madonnenbildern an Fassaden und Hausecken ihre Aufwartung.

„Fujenti“ oder „battenti“ nennt man die Pilger im neapolitanischen Dialekt. Beides verweist auf den Brauch, zumindest die letzten Meter zu der kleinen Basilika im Laufschrift zurückzulegen. Doch vor der Kirche herrscht Stau. Giuseppe Lo Sapio verteidigt jeden Fußbreit, verhandelt mit Ordnern, schimpft über Drängler.

„Wallfahrt ist Arbeit“, sagt er. Nach eigenen Angaben ist er seit seinem ersten Lebensjahr mit dabei.

Angefangen hatte alles mit einem Osterpicknick im Jahr 1450. Damals zogen Familien hinaus ins Grüne zum Marienbildnis, das sich an einer Mauer unter einem Lindenbaum befand. Einige Burschen, erzählt die Legende, spielten eine Art Baseball. Der Wurf einer Mannschaft ging fehl, und der erzürnte Verlierer schleuderte den Ball auf die Madonna, deren Wange zu bluten begann. Aufruhr folgte. Man knüpfte den Frevler kurzerhand an der Linde auf, die über Nacht verdorrte.

Ein Fest am Segensbild, das in Gewalt mündet, die Madonna mit den schillernden Zügen der leidenden Mutter und geschundenen Frau – keine Frage, dass die Volksseele in diesem Motivbündel Nahrung fand. Die Madonna dell'Arco selbst passt zu den einfachen Leuten: Mit der etwas breiten Nase, den schweren Lidern und der dicken Backe ist sie keine überweltliche Schönheit. Aber sie hat geholfen: 1631 gegen die Lava des Vesuvs, später gegen die Pest und unzählige Male in privaten Nöten. Davon zeugen die zahlreichen Motivgaben.

Inzwischen ist das religiöse Fest zum „Event“ geworden. Eine Kirumes begleitet die Wallfahrt, viele zieht mehr Folklore an als Frömmigkeit. Auch bei den Pilgern geht es nicht mehr so diszipliniert zu.

„Früher lief man das letzte Stück barfuß“, sagt Lo Sapio. Heute reisen etliche mit dem Bus an und ziehen die Schuhe erst vor der Kirche aus.

Eine Tradition am Scheideweg – so sieht es Antonella aus Mugnano di Napoli. Sie ist in der Tradition der „battenti“ großgeworden, findet inzwischen in den Vereinen aber zu viel Scheinfrömmigkeit. Dennoch besucht sie weiter ihre Madonna. Und auch ihren mittlerweile erwachsenen Kindern hat sie den Brauch weitergegeben.

Erschöpfte Ergriffenheit

An der Kirchenschwelle löst sich die Spannung. Auf Knien rutschen die Pilger dem Gnadenbild entgegen, das über dem Altar thront. Manchen steht Erschöpfung ins Gesicht geschrieben, anderen Ergriffenheit. Jetzt sagt jeder der Madonna, wofür er dankt, was er erhofft oder fürchtet. Einzelne beginnen zu singen, ein Ave Maria oder eine persönliche Klage. Manchen vergehen buchstäblich die Sinne.

Rund 70 Einsätze verzeichnet das Lazarettzelt neben der Basilika bis neun Uhr. Über den Tag werden sie sich noch steigern. Meist wegen Flüssigkeitsmangels, Unterzuckerung oder Blutdruckproblemen.

Wirft die Leute ihr religiöses Erlebnis um oder ist es gespielte Ekstase? Die diensthabende Är-

tin Filomena Oratino geht zumindest davon aus, dass ihre Patienten „für die Krise disponiert“ waren.

Gegen Mittag schiebt sich das Volk auf der Dorfstraße meterweise vorwärts. Vereine mit prachtvollen Tragaltären sind da, begleitet von Musikkapellen. Alles, „um vor der Madonna zu beten, für die Familie, die Gesundheit, die jungen Leute ohne Arbeit“, sagt Carmine Garnieri aus Neapels Stadtteil Traiano. Seine 87 Lebensjahre trägt er so stolz wie die Schärpe der „battenti“ seines Viertels, deren Präsident er seit 42 Jahren ist.

Für die Wallfahrtskirche bedeutet der Ostermontag auch finanziellen Segen. Traditionell leisten die Vereine eine Spende. Bei den größeren geht die Summe leicht über 10 000 Euro hinaus. Der protzige Brauch, Banknoten an die Vereinsfahne zu heften, ist inzwischen verboten.

Vielen Pilgern ist ohnehin wichtiger ihre Anliegen bei der Madonna loswerden zu dürfen. Nach Stunden hat auch Giuseppe Lo Sapio es geschafft. Ein gestandener Mann mit tränenfeuchten Augen. „Irgendetwas berührt dich, wenn du die Kirche betrittst“, sagt er. Was er der Muttergottes antrug, ist allein für sie bestimmt. Eine, die die rauen Seiten Neapels kennengelernt hat.

Burkhard Jürgens



▲ Mit riesigen Tragaltären drängen die Pilger zur Madonna. Foto: KNA

ENDE DER APARTHEID VOR 25 JAHREN

Eine Botschaft: Friede ist möglich

Roelf Meyer ebnete den Weg für Südafrikas erste demokratische Wahl 1994

KAPSTADT – Südafrika feiert den 25. Jahrestag seiner ersten demokratischen Wahl, die Nelson Mandela zum Präsidenten machte: Vom 26. bis 29. April 1994 konnten erstmals auch Schwarze abstimmen. Das ist vor allem zwei Männern zu verdanken: Cyril Ramaphosa vom Afrikanischen Nationalkongress und Roelf Meyer von der Nationalen Partei handelten das Ende der Apartheid aus. Ramaphosa ist heute Präsident der Republik, Meyer Konfliktberater. Im Interview blickt er auf den Wandel zurück, den er selbst mit angestoßen hat.

Herr Meyer, Sie haben Südafrikas Weg zur Demokratie geebnet. Zuvor waren Sie Teil des Regimes, das die Schwarzen unterdrückte. Was verursachte den Sinneswandel?

Viele in meiner Altersgruppe begannen schon in den 1970ern zu fragen, wo wir als Land in Sachen Rechtsstaatlichkeit und Rassenpolitik stehen. Als junger Anwalt in Pretoria erkannte ich zum ersten Mal, dass wir eine Veränderung brauchen. Was damals im Gesetz stand, öffnete mir die Augen, dass wir so nicht leben können, dass es ungerecht ist. Dass der Wandel erst so spät kam, lag daran, dass die Apartheid damals tief in die Gesellschaft eingegraben war. Ich war Teil der Reformer in der Nationalen Partei und freue mich, dass wir den Wandel in den 1990ern endlich umsetzen konnten.

Was war die größte Hürde auf dem Weg zur Demokratie?

Unsere wohl größte Herausforderung war es, die Denkweise der Nation zu verändern. Auch bei heutigen Konflikten sehen wir ganz klar, dass ohne einen fundamentalen Sinneswandel kein anhaltender Frieden möglich ist. Mehrere Faktoren beschleunigten diesen Prozess damals. US-Präsident Ronald Reagan und die britische Premierministerin Margaret Thatcher waren die letzten Unterstützer des Apartheid-Regimes. Als auch sie ihre Haltung änderten, wuchs der Druck so sehr an, dass allen klar wurde: Ein Umbruch ist unvermeidbar. Auch im Land selbst wuchs der Widerstand.

Gemeinsam mit Cyril Ramaphosa handelten Sie den Fahrplan zum demokratischen Regierungssystem aus. Was verbindet Sie beide?

Wir haben es als Vertreter unserer jeweiligen Partei geschafft, Vertrauen zwischen uns aufzubauen. Das war der springende Punkt, der zum Erfolg der Verhandlungen beitrug. Wir beide waren direkt involviert und hatten keinen Vermittler zwischen uns, sodass unsere Beziehung zum Schlüssel in dem ganzen Prozess wurde. Wir konnten uns aufeinander verlassen. Daraus entwickelte sich später eine Freundschaft, die bis heute hält.

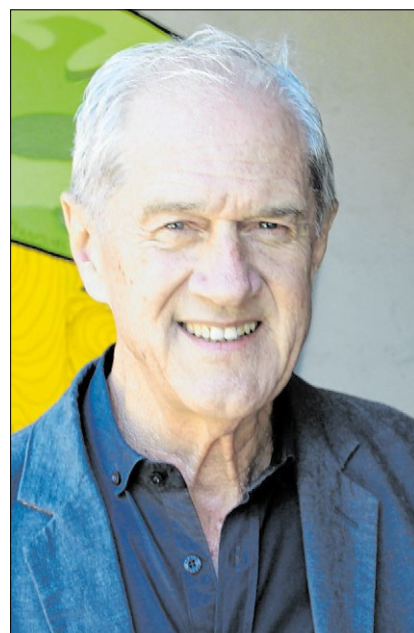
Gibt es aufgrund dieser Freundschaft heute Demokratie in Südafrika?

Das wäre eine Übertreibung. Aber unsere Beziehung trug maßgeblich dazu bei, dass es zu einer friedlichen Einigung kam.

Wie reagierten Sie, als Ramaphosa voriges Jahr Präsident wurde?

Ich habe gesagt, das ist das Beste, das Südafrika passieren konnte. Schon Nelson Mandela hätte ihn gerne als seinen Nachfolger eingesetzt. Jetzt trat Cyril sein Amt zu einer Zeit an, zu der wir jemanden wie ihn dringend brauchen. Am Ende der Ära von Ex-Präsident Jacob Zuma war Südafrika praktisch zerstört. Wir brauchten jemanden, der uns an unser anfängliches Streben erinnert.

25 Jahre nach Ende der Apartheid gilt jeder zweite Südafrikaner als



▲ Roelf Meyer gilt als einer der Architekten von Südafrikas Demokratie. Mit Cyril Ramaphosa handelte er das Ende der Apartheid aus.



▲ Kämpferisch: Nelson Mandela bei einer Kundgebung vor der ersten demokratischen Wahl in Südafrika vor 25 Jahren. Fotos: imago, Schönherr

arm, jeder vierte hat keine Arbeit. Gibt es angesichts dessen wirklich etwas zu feiern?

Der Jahrestag der ersten demokratischen Wahl wird immer ein Feiertag sein, denn an diesem Tag im Jahr 1994 wurden wir ausnahmslos alle frei. Nicht nur diejenigen, die gegen die Apartheid kämpften, sondern auch alle, die in diesem System lebten. Die Apartheid war ein unwirkliches System und an diesem Tag holten wir Südafrika in die Realität zurück. Was Regierungen dann mit Staaten anstellen – dafür kann man weder die Verfassung noch die Demokratie an sich verantwortlich machen.

Nachdem Sie Südafrika beim Übergang zur Demokratie halfen, reisen Sie heute um die Welt, um andere Konfliktparteien zu beraten. Was hat Sie dazu motiviert?

Nach 1994 luden mich Vertreter anderer Konfliktstaaten ein, unsere Erfahrung mit ihnen zu teilen. Als die Leute nach und nach Südafrikas Erfolg erkannten, wurden wir bald eine Art Maßstab für Versöhnung. Persönlich musste ich nicht erst überzeugt werden, andere Staaten zu beraten, es war eine Reaktion auf die vielen Anfragen.

2013 gründete ich mit anderen die „In Transformation Initiative“. Das ist eine großartige Idee, denn

wir können in Konfliktsituationen eine gute Nachricht einfließen lassen und so Hinweise liefern, wie ein Konflikt vielleicht gelöst werden könnte.

Dabei helfen Sie nicht nur in afrikanischen Krisenherden wie dem Südsudan oder dem Kongo. Auch auf Zypern und in Nordirland beraten Sie Konfliktparteien. Was bedeutet es Ihnen, wenn sogar europäische Staaten Hilfe von Südafrika suchen?

Ich war über einen Zeitraum von etwa zehn Jahren in Nordirland beschäftigt. Cyril Ramaphosa und ich waren gelegentlich zusammen dort, um die verschiedenen Streitparteien zu beraten. Ich sehe das als eine Art Belohnung für die Arbeit, die wir gemeinsam in Südafrika geleistet haben. Ein Grund, weshalb wir relativ erfolgreich sind, das sehe ich derzeit etwa in Myanmar, ist, dass wir komplett Außenstehende sind.

Ich repräsentiere weder den Westen noch die Vereinten Nationen oder eine andere Organisation. Wir sind unabhängig. Zudem bringen wir, egal, wo auf der Welt, dieselbe Botschaft mit: dass Friede gegen alle Erwartungen möglich ist. Vor 1994 dachte die ganze Welt, Südafrika steuere auf einen Bürgerkrieg zu. Doch das konnten wir verhindern.

Interview: Markus Schönherr



▲ Ostereierschmuck auf Bautzens Hauptmarkt.

Fotos: Traub



▲ Hubert Bartsch gestaltet Ostereier mit typisch sorbischen Verzierungen.

OSTERHAUPTSTADT BAUTZEN

„Glaube ist das Entscheidende“

Wie die slawische Minderheit der Sorben das Fest der Auferstehung Christi feiert

Es ist ein erhabenes Bild: 380 festlich gekleidete Männer mit schwarzem Frack, Zylinder und Handschuhen auf geschmückten Pferden. Sie reiten paarweise, einige tragen Kirchenfahnen. Ein Kreuz und eine Statue des auferstandenen Christus werden hochgehalten. Die ausschließlich männlichen Reiter beten und singen. Sie bringen die Botschaft der Auferstehung in eine Nachbargemeinde.

Ostern in Bautzen heißt Ostern bei den Sorben. Für die Menschen der slawischen Minderheit, die rund um die Stadt mit dem sorbischen Namen Budyšin in der Oberlausitz und weiter nördlich in der Niederlausitz zu Hause sind, ist Ostern sozusagen das Fest der Feste. Uralte, regional unterschiedliche Bräuche sind hier lebendig geblieben, andere wurden erfolgreich wiederbelebt – wie das Osterreiten. Auf neun verschiedenen Routen in der Umgebung von Bautzen ziehen diese Prozessionen am Ostersonntag über Land.

„Organisiert wird das Osterreiten von der katholischen Kirche“, erklärt Andreas Haidan, der selbst seit 30 Jahren an der Prozession teilnimmt. „Nach der Wende lebte der Brauch schnell wieder auf. Zu DDR-Zeiten war die Ausübung stark eingeschränkt. Es wurde nur vereinzelt in den Dörfern geritten“, sagt der Bautzener. „Außerdem herrschte aufgrund der landwirtschaftlichen Konzentration in LPGs Pferdemangel.“

Den gibt es bis heute. Deshalb leihen sich viele Osterreiter ihre Pferde, meist aus dem benachbarten Polen, und müssen diese dann tagelang einreiten. Die Traditionspflege

ist nicht nur aufwändig, sondern auch teuer.

„Der Glaube ist das Entscheidende“, sagt Rüdiger Hose, der mit Haidan ein Reiterpaar bildet. Ohne ihn wäre die Prozession längst Geschichte. Hoses Frau Susanne, die als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sorbischen Institut in Bautzen tätig ist, fügt hinzu: „Die Osterritte finden auch ohne Touristen statt.“ Die Tradition lebt in den Familien. Andreas Haidans jüngster Sohn reitet in diesem Jahr erstmalig mit. Er ist 16. „Eine gute Kondition braucht man schon“, räumt Haidan ein.

Bei Wind und Wetter

Die Ritte, die zum Nachbarort und zurück führen, dauern mehrere Stunden und finden bei Wind und Wetter statt. „Das stört uns nicht“, äußert Rüdiger Hose, für den im Gegensatz zu Partner Haidan Reiten eine Ausnahme darstellt. „Regenkleidung lehnen wir ab“, sagt er stolz.

Am frühen Morgen des Ostersonntags reiten die beiden vom Hof der Haidans Richtung Liebfrauenkirche in Bautzen. Ihre Pferde sind für den großen Auftritt herausgeputzt. Bunt bestickte Schleifen schmücken den Schweif, die Mähne ist akkurat zu Zöpfen geflochten und Muschelschmuck verziert das Geschirr. Susanne Hose erklärt, dass dies in früheren Zeiten der Repräsentation diene. „Man zeigte durch teures Dekor, wer man ist.“ Nicht selten sieht man Satteldecken mit dem Lamm-Gottes-Motiv.

Wenn alle Reiter vor der Kirche versammelt sind, beginnt die Pro-

zession mit einem dreimaligen Umrunden des Gotteshauses. Danach zieht der Tross über die Friedensbrücke aus der Stadt. Für das Panorama der Altstadt am Ufer der Spree, für die Kirch-, Schloss- und Wehrtürme, haben die Reiter jetzt keinen Blick. Auf ein Zeichen wird ein Gebet oder ein Lied angestimmt – in sorbischer Sprache. Deutschsprachigen Osterreitern wird vor dem Ritt Nachhilfe in Sorbisch erteilt. Knapp zwei Stunden später werden alle im benachbarten Radibor erwartet.

Die mit 190 Reiterpaaren größte Prozession, die von Rabitz nach Wittichenau und zurück führt, ist

auch die längste und die einzige zweisprachige (siehe „Porträt“). Fast sechs Stunden brauchen die Reiter. Nach einer Verschnaufpause in Rabitz wird auch die dortige Kirche dreimal sowie der Friedhof einmal umritten, bevor es auf den Rückweg geht. Die Begräbnisstätte ist durch ihre auffallende Schlichtheit geprägt. Auf allen identisch kleinen Gräbern steht das gleiche weiße Holzkreuz – Zeichen dafür, dass vor Gott alle Menschen gleich sind.



Osterritte sind bereits vor der Reformation belegt. Ob sie auf heidnische Vorläufer zurückgehen, kann nur spekuliert werden. Da die Reformation den Brauch untersagte, blieb das Osterreiten bei den evangelischen Sorben die Ausnahme. Dort wurde die Osterbotschaft durch Frauen verkündet, die singend durch die Straßen liefen. In einigen Dörfern der Niederlausitz ist diese Tradition noch lebendig.

„Evangelische Osterreiter sind bei unseren Prozessionen aber immer mit dabei“, weiß Andrea Paulick vom Sorbischen Museum in Bautzen. „Die Osterritte erleben einen regelrechten Boom.“ In dem Museum im Hof der Ortenburg kann man sich nicht nur über Geschichte und Kultur der Sorben informieren. Zur Osterzeit ist hier auch eines der Zentren des Eierverzierens – ebenfalls ein uralter sorbischer Brauch.

Eine Frage der Geometrie

Hubert Bartsch, der in der Schauwerkstatt an einem Tisch voller zerbrechlicher ovaler Kunstwerke sitzt, erklärt, Talent sei nicht nötig. „Das meiste ist eine Frage der Geometrie“, meint der Eier-Künstler. „Man muss das Motiv nur genau planen – und abrutschen darf man natürlich auch nicht.“ Bartsch spielt auf die Kratztechnik an, bei der kleinteilige Muster in das gefärbte Ei geritzt werden. „Ein sehr diffiziles Verfahren.“

„Früher bekamen die Kinder zu Ostern verzierte Eier geschenkt“, berichtet Andrea Paulick, „und zwar von ihren Paten.“ Sorbische Ostereier erkennt man an symbolischen Motiven wie Lebensbaum, Sonnen-

rad oder Wolfszähnen, die vor dem Bösen beschützen sollen. Auch beim Spaziergang durch die Straßen der über 1000 Jahre alten Stadt mit ihren vielen prächtigen, historischen Fassaden begegnet man überall Ostereiern. Auf dem Hauptmarkt schmücken sie zu Hunderten Bäume und Brunnen.

Am Nachmittag des Karsamstags weist das machtvolle Glockengeläut des Petri-Doms auf einen weiteren Osterbrauch hin. Die Simultankirche wird von Katholiken und Protestanten seit fast 500 Jahren gemeinsam genutzt. Folgt man den Menschen von der Ortenburg hinab zur Spreebrücke, hört man schon bald den Bläserklang. Auf dem Protschenberg kann man dem traditionellen Osterblasen beiwohnen. Über 100 Posaunenbläser stimmen Choräle und Frühlingslieder an.

In der Nacht sind häufig entfernte Böllerschüsse zu vernehmen. Auch das Osterschießen wird im Oberlausitzer Bergland, unweit von Bautzen, noch hier und da gepflegt. Am anderen Morgen zeigt sich: Die Osterschützen haben ganze Arbeit geleistet. Von bösen Geistern ist nichts zu sehen. Stattdessen bietet der Ostermarkt auf dem Protschenberg regionales Kunsthandwerk. Das Sorbische Ensemble zeigt folkloristische Darbietungen, während sich die Kinder über das historische „Eierschieben“ freuen – wenn auch heute ohne echte Eier.

Am Abend kehren die Osterreiter von ihrem beschwerlichen Weg in die Altstadt zurück, umreiten dreimal den Dom und wünschen ihrem Publikum „Frohe Ostern“. Spätestens dann wird man zugestehen dürfen, dass Bautzen seinen inoffiziellen Titel, den einer Osterhauptstadt, zu Recht trägt.

Ulrich Traub



Singend und betend ziehen sorbische Osterreiter an der Altstadt von Bautzen vorbei.

Porträt



◀ Martin Sende ist seit 40 Jahren Osterreiter. Mit seinem Sohn reitet er seit 2002 bei der Wittichenauer Osterprozession mit.

Foto: privat

Kraftvoll hallt das Lied, das vom Sieg Jesu über den Tod handelt, am Ostermorgen durch die Wittichenauer Straßen. Freudig verkünden die mehr als 400 Osterreiter in der zweisprachigen deutsch-sorbischen Prozession die Botschaft von der Auferstehung Christi und tragen sie in die Nachbarparrei Ralbitz. Den sorbischen Teil führt in diesem Jahr das Dorf Dörgenhausen an. Mit dabei: Martin Sende.

„Wir geben ein klares Zeugnis unseres Glaubens“, sagt der sorbische Katholik. Sende ist seit 40 Jahren Osterreiter. 1979 hatte Kantor Michael Paschke den Jugendlichen aus Storcha bei Bautzen gefragt, ob er mitreiten wolle. Der zeigte sofort Interesse. Schon als Kind hatte er die tiefe Innerlichkeit der Osterreiter bewundert. „Ihre Andächtigkeit, ihr klares Bekenntnis, ihr kraftvoller Gesang: Das flößte mir Hochachtung und Ehrfurcht ein“, erinnert sich der heute 58-jährige.

Sehr aufgeregt war er vor seiner ersten Prozession. Mit anderen Jugendlichen traf er sich zum Einreiten, lernte die richtige Haltung auf dem Pferd und den korrekten Umgang mit den Tieren kennen. „22 Mal ritt ich an der Seite von Kantor Paschke mit“, erinnert sich Sende. Seit 2002 reitet er von Dörgenhausen aus mit. Um der Liebe willen zog er hierher.

Viel erlebte Sende seit seiner ersten Prozession mit. „Einmal kam kurz vor Storcha ein kräftiger Schneeschauer auf. Er wehte uns mitten ins Gesicht. Wir ritten dann ganz langsam weiter“, erzählt er. „In einem anderen Jahr war es sehr warm. In Sollschwitz reichten uns die Einwohner zur Erfrischung Wasser. 2018 kam zu Ostern unverhofft Kälte auf. Da hieß es unbedingt: sich wärmer anziehen und kraftvoller singen als sonst.“

An Ostern lebt Martin Sende seinen Glauben noch freudiger als sonst.

„Ostern ist das höchste Fest. Die klare Botschaft ist: Jesu Opfer besiegt den Tod. Der Tod hat nicht das letzte Wort“, unterstreicht der Sorbe. „Wir Osterreiter geben ein klares Zeugnis unseres Glaubens. Wir bekennen unseren Glauben auch nach außen.“ Wichtig ist für Sende, das ganze Jahr über fest im Glauben zu stehen. Die Familie betet vor jeder Mahlzeit und bevor sie ins Bett geht.

Traditionelles Ehrenamt

Sende arbeitet heute als Hausmeister in Hoyerswerda. In der Kirche engagiert er sich in vielfältiger Weise. Seit 2004 ist er ehrenamtlicher Küster in der Pfarrkirche Wittichenau. Seit vorigem Jahr wirkt er als Küster in der Dörgenhausener Kapelle. Dort engagiert er sich auch im Kapellen-Rat. Dieser sorgte erst kürzlich für eine behindertengerechte Zufahrt. „Das Ehrenamt liegt tief und traditionell in unserer Familie begründet. Schon mein Großvater war Küster, dann mein Vater. Heute sind es ich und mein Bruder“, schildert der Dörgenhausener.

Mit seinen Enkeln spricht er im Alltag Sorbisch. Die Muttersprache soll an die nächsten Generationen weitergegeben werden. Und auch das Engagement bei den Osterreitern: Sendes 32-jähriger Sohn, der ebenfalls Martin heißt, reitet seit 2002 ebenfalls in der Wittichenauer Prozession mit. Wie für seinen Vater ist auch für den Maschinenbau-Ingenieur das Osterreiten eine besondere Ehre.

„Das ist ein ganz inniges Gefühl. Bei meinem ersten Osterritt waren wir Dörgenhausener das letzte Dorf in der Wittichenauer Prozession. Es war ein wunderbarer Anblick, die gesamte Prozession vor sich zu sehen und ein Teil davon zu sein“, blickt er auf sein Debüt zurück. Andreas Kirschke

Das Osterfest auf der Osterinsel

Ein pazifisches Eiland mit christlichem Namen erzählt seine Geschichte(n)



▲ Seit Hollywood in den 1990ern die Geschichte der Osterinsel verfilmte, pflegen die Rapa Nui wieder vermehrt ihre alten Bräuche.

Foto: Turismo Chile/Juan Jaeger

„Fast 90 Prozent der Leute hier sind katholisch“, sagt die gebürtige Deutsche Conny Martin über die Osterinsel. Seit 21 Jahren lebt sie auf dem Eiland mit dem besonderen Namen und betreibt hier mit einem Geschäftspartner das Reisebüro „Rapa Nui Travel“. „Die Kirche ist zu Ostern proppenvoll. Gefeierte wird ursprünglicher als in Europa“, sagt sie. „Zwar gibt es in den Geschäften jetzt auch Schokoladenosterhasen. Aber im Vordergrund steht die christliche Bedeutung des Fests.“

Die kleine Insel, 3760 Kilometer von der chilenischen Küste entfernt, erhielt ihren Namen, weil der holländische Kapitän Jakob Roggeveen und seine Männer hier am Ostersonntag 1722 an Land gingen. Die Europäer waren erstaunt, hier

überhaupt Menschen anzutreffen. Noch mehr verblüfften sie jene riesigen, tonnenschweren Skulpturen in Menschenform, die überall auf der Insel standen.

Die Statuen sind Zeugen einer untergangenen Kultur, von der auch die Eingeborenen nicht mehr viel wussten. Heute sind sie ein wesentlicher Grund dafür, dass jedes Jahr Tausende Touristen an Land strömen. Sie wollen ebendiese Moais bestaunen, die Steinköpfe aus Tuffstein, die bis zu zehn Meter hoch und teilweise über 70 Tonnen schwer sind. Die Einheimischen führen sie gerne her.

Ostereier sind auf dem österlichen Eiland kaum bekannt. Dafür gibt es Süßkartoffeln. Die Ostermesse zelebriert Pfarrer Bernardo Astudillo Basulto in der Heiligkreuzkirche in Hanga Roa, dem Hauptort der In-

sel. Die Kette aus Blumen, die er zum Messgewand trägt, entspricht der Landstradition.

Lange widerstanden die Bewohner der gut 160 Quadratkilometer großen Insel vulkanischen Ursprungs im Südost-Pazifik der Bekehrung zum Christentum. Als erster Missionar kam 1864 der französische Jesuit Eugène J. Eyraud auf die Osterinsel, um den einheimischen Rapa Nui die Bibel zu lehren. Dass er versuchte, den Kult um den „Vogelmann“ zu unterbinden, nahmen ihm die Insulaner übel.

Das begehrte erste Ei

Kern des Kults war ein Wettbewerb: Jedes Jahr im Frühling schwammen junge Männer kilometerweit zur vorgelagerten Insel Motu Nui, um das begehrte erste Ei des Monutara-Vogels, der Rußseeschwalbe, zu erobern. Derjenige, der das Ei unbeschadet zurückbrachte, wurde zum Vogelmann gekürt und genoss ein Jahr besondere Privilegien unter der Bevölkerung. Der letzte Wettkampf dieser Art soll 1888 stattgefunden haben. Im September des gleichen Jahre wurde die „Isla de Pascua“ von Chile annektiert und als strategischer Außenposten dem Andenstaat einverleibt.

Mehr Erfolg bei der Christianisierung der Insulaner hatte ab 1937 der deutsche Kapuzinerpater Sebastian Englert. Als er auf die Osterinsel kam, wollte er nicht einfach nur Priester sein, sondern auch versuchen, die Kultur der Insulaner zu verstehen. Noch wichtiger war ihm, ihre Traditionen zu bewahren. Er erlernte die Sprache der Einheimi-

schen und erforschte ihre Kulturgeschichte.

Englert gelang es, unter den Rapa Nui eine christliche Anschauung populär zu machen. Um das zu erreichen, akzeptierte er eine Vermischung von christlichen Symbolen mit jenen der Urreligion. In der Heiligkreuzkirche scheinen Christus und der sagenumwobene Vogelmann beinahe zu einer Person verschmolzen.

Wissenschaftler versuchen immer wieder, die Herkunft der Rapa

► Überall auf der Osterinsel erheben sich die Moais, tonnenschwere Zeugen einer untergegangenen Kultur.

Foto: gem



▲ Die Gestaltung der Heiligkreuzkirche orientiert sich an der Vorstellungswelt der Insulaner. Foto: Bjørn Christian Tørrissen/lizenziert unter CC-BY-SA 3.0



Nui zu ergründen. Gemäß ihren Sagen, die von Forschern im Kern für glaubhaft gehalten werden, soll ihr mythischer König Hotu Matua von Polynesien aus auf einem Doppelrumpf-Kanu mit mehr als 100 Leuten Gefolge und allem Überlebensnotwendigen an Bord die 4000 Kilometer über das offene Meer gesegelt sein und die winzige Insel mit traumwandlerischer Sicherheit gefunden haben.

„Paradies“ mit Palmen

Die alten Geschichten besagen, dass die Insel damals ein „Paradies“ war, dicht bestanden mit riesigen Honigpalmen. Wenn die Insulaner einen Stamm anschnitten, floss aus diesem ein Saft, der zu honigsüßem Wein vergor. Die Ahnen der heutigen Bewohner nannten ihre Idylle „Te Pito o te Henua“ – Nabel der Welt. Vermutlich um das Jahr 1000 begannen sie damit, die ersten Steinköpfe aufzustellen, die über die Jahrhunderte immer größer wurden.

Es scheint eine Art Wettbewerbs zwischen den Familienclans geherrscht zu haben, stets noch größere Moais zu errichten. Der Steinbruch, wo die halslosen Riesen gehauen wurden, ist bekannt. Wie aber die tonnenschweren Kolosse an die Strände rund um die Insel transportiert wurden, ist ein Rätsel. Die Überlieferung besagt, die Moai



▲ Der Inselfarrer mit landestypischer Ergänzung zum Messgewand. Foto: zVg

seien auf Veranlassung zauberkräftiger Personen bei Nacht aus eigener Kraft zu der für sie vorgesehenen Plattform gewandert.

Um das Jahr 1650 dürfte die Kultur ihren Zenit überschritten haben. Der Palmenbestand um die erloschenen Vulkane wurde immer mehr abgeholzt, die Vogelwelt ausgerottet. Als die Ressourcen knapp wurden, wurde das Überleben auf der Insel schwierig. Die Bevölkerung nahm drastisch ab. Auch heute noch muss die Lebensmittelversorgung im Wesentlichen vom Festland aus erfolgen. *Karl Horat*



Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas.

Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage

SELTENE STÜCKE

Leidenschaft für Langohren

Michael Pichler aus Oberbayern sammelt seit vielen Jahren Osterhasen

HOHENRIED – Eine fröhliche Osterhasenschar schmückt das Haus der Familie Pichler im oberbayerischen Hohenried. Sie bevölkern die Küche und das Wohnzimmer, den Wintergarten und das Treppenhaus, sitzen auf Fenstersimsen, Schränken, Treppennischen und dem Kamin oder flankieren den Fernseher.

Michael Pichler ist seit rund 35 Jahren leidenschaftlicher Sammler – eigentlich von Nikoläusen und Weihnachtsmännern. Zu den Osterhasen kam er eher nebenbei. Er nahm sie bei seinen Touren über Flohmärkte mit oder sie wurden ihm von seiner Antiquitätenhändlerin angeboten.

Alte Raritäten

Der Bauunternehmer sammelt bevorzugt alte Raritäten. Die jüngsten Osterhasen stammen aus den 1960er Jahren. „Jüngere sind oft kitschig“, findet er. Seine ältesten Exponate entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts. Besonders markant ist ein Hase im Hausherrenmantel, hergestellt von Paul Martin & Söhne Sonneberg. Antiquitätenhändlerin Gabriele Ziegler aus Nürnberg datiert ihn auf die Zeit zwischen 1860 bis 1880.

Das etwa 35 Zentimeter große Langohr ist Pichlers liebstes Sammlerstück, denn „der ist etwas ganz Seltenes“. Vermutlich stand er früher einmal in einem Schaufenster, denn es handelt sich um einen

Automaten, der mit dem Kopfnicken kann. Pichlers Exemplar trägt kein Osterei, sondern eine Pfeife in der Hand, ist aber unverkennbar ein vermenschlichter Osterhase.

Andere waren sogenannte Candy-Container. Ihre Köpfe ließen sich abnehmen, so dass im Hohlraum darunter Süßigkeiten oder kleine Geschenke deponiert werden konnten. Sie dienten weitgehend als Geschenk oder als Verpackung und waren vor allem in den 1920er und 1930er Jahren groß in Mode.

Pichler besitzt rund 25 große Figuren und etwa 50 mittelgroße. Hinzu kommen zahlreiche kleinere Exponate und Ensembles wie eine Confiserie, eine Spieluhr, eine kleine Wippe mit zwei Hasenkindern und ein Osterkörbchen, dessen Terakotta-Griff als glücksbringendes Hufeisen gestaltet ist. Es wurde um 1910 in der Porzellanmanufaktur Heubach im thüringi-

schen Köppelsdorf hergestellt.

Schon Ende des 19. Jahrhunderts hatten Osterhasen in Deutschland Hochkonjunktur. Hergestellt wurden sie vor allem im thüringischen Sonneberg und im Erzgebirge – in allen möglichen Materialien und Darstellungsformen.

Da gibt es den naturalistischen Hasen aus gepresser Pappe mit Holzbeinen, der einen kleinen Wagen zieht, auf etwa 1930 bis 1940 datiert wird und wohl von der Firma Ino Schaller im

oberfränkischen Neustadt hergestellt wurde. Oder den mit schon arg abgegriffenem Stoff-Fell, noch einmal mindestens zehn Jahre älteren Hasen mit Glöckchen um den Hals.

Je älter und größer der „Meister Lampe“, desto wertvoller ist er. Wichtig ist Sammlern auch, dass die Automaten funktionstüchtig sind. Begehrt sind Hasen mit Glasaugen, beweglichen Gliedmaßen und mit echtem Fell.

Zeitzeugen des Weltkriegs

Außerdem sind die Langohren Zeitzeugen. So besitzt Pichler zwei Osterhasen aus dem Ersten Weltkrieg. Sie tragen blaue Uniformen und die schwarz-weiß-rote Fahne des Deutschen Reichs. Der eine schiebt einen Schubkarren mit Eiern und kleinen Geschenken, während der andere ein schwarz-weiß-rotes Osterei in der Hand hält und einen Tornister trägt, in dem eine Weltkarte steckt.

Einige der Osterhasen erinnern an die Figuren aus dem 1924 erschienenen Bilderbuch „Die Häschenschule“. Obwohl eigentlich immer von männlichen Osterhasen die Rede ist, gibt es unter den Sammlerstücken gelegentlich auch weibliche Exemplare – etwa Hasenmütter oder fescche Häsinnen in Tracht. Zu Pichlers Sammlung gehört unter anderen eine strickende Hasenoma mit Brille, neben der ein Hasenbaby an einer Flasche nuckelnd in der Wiege liegt.

Andrea Hammerl



◀ Eine Rarität in Pichlers Sammlung ist der Hase im Hausherrenmantel von Paul Martin & Söhne Sonneberg, aus der Zeit zwischen 1860 und 1880.



▲ Michael Pichler besitzt Osterhasen in allen Größen, Materialien und Stilrichtungen. Die beiden Langohren aus dem Ersten Weltkrieg (rechts) tragen stolz die schwarz-weiß-rote Fahne. Auch die Ostereier, die sie bringen, sind teilweise in den Farben des Deutschen Reichs gehalten. Fotos: Hammerl

TAG DES BAUMS AM 25. APRIL

Bis in die Wipfel uralter Eichen

In Ivenack schlängelt sich ein Lehrpfad hoch zu Ast durch die Kronen der Waldriesen

IVENACK – Sie sind Deutschlands erstes Nationales Naturmonument: die 1000-jährigen Ivenacker Eichen. Nordwestlich der Stadt Neubrandenburg künden sie von Kraft und Schönheit der Natur. Sagen und Geschichten machen sie zu einem Stück Kultur. Inzwischen erlaubt ein Baumkronenpfad sogar den Blick auf ihre Wipfel.

Es sind viele Falten, die den Stamm der höchstbetagten deutschen Eiche prägen. Majestätisch steht sie in einem kleinen Wäldchen vor den Toren Ivenacks bei Stavenhagen. Umringt wird sie von weiteren, ebenfalls viele hundert Jahre alten Bäumen. Weil vor allem Buchen versuchen, den Eichen mit ihren Laubkronen das Licht zu rauben, und sie in den Würgegriff nehmen, wurde dafür gesorgt, dass die Eichen weitgehend freistehen. „Die Buche“, formuliert Forstamtsleiter Ralf Hecker freundlicher, „gilt zwar als Königin des Waldes, aber Königinnen können auch grausam sein“.

Vorchristliches Alter?

Hecker steht mit seiner Jagdhündin vor seinem größten Schatz, der mächtigsten aller Ivenacker Eichen. Zwar hat ihr ein Sturm im Jahr 894 die Krone geraubt, doch sonst ist sie bei bester Gesundheit. Mit 140 Kubikmetern gilt sie als volumenreichste Eiche Europas. Ein paar Schritte weiter hat die Forstverwaltung ihre Maße auf dem Boden modelliert. So veranschaulicht sie Besuchern die mehr als elf Meter Stammesumfang.

Über das Alter des fast 35 Meter hohen Baumes ist oft spekuliert worden. Vielleicht ist er 1000 Jahre alt, aus vorchristlicher Zeit, wie ein kleines Schild verkündet. Hecker ist vorsichtiger, erzählt lieber aus der Geschichte des kleinen Wäldchens, das die Eiche umgibt. Schon vor einem Jahrtausend sollen Slawen die Gegend als Waldweide genutzt haben.

Die Zisterzienserinnen des benachbarten Klosters hielten hier um 1300 vor allem Schweine, denen die Eichen feinstes Futter lieferten. „Die besten Schinken wachsen unter Eichen“, heißt es noch heute im Sprichwort. Um die Klosterschwester ranken sich manche Sagen.

Ein paar unzufriedene Nonnen hätten sich einst mit dem Teufel ver-

schworen, der versprochen habe, ihnen bei der Flucht aus dem Kloster zu helfen – vorausgesetzt, sie drehten sich dabei nicht um. Weil ihnen das aber nicht gelang, soll sie der Teufel in Eichen verwandelt haben. In einer zweiten Geschichte seien Nonnen vor Räubern nackt in den Wald geflohen. Aus Scham darüber baten sie Gott, sie den Bäumen gleich im Wald zu schützen, woraufhin sie in Eichen verwandelt wurden.

Geschichtlich belegt ist dagegen, dass das Klosterwäldchen Anfang des 18. Jahrhunderts für einen Tiergarten mit Damwild eingezäunt wurde. Rund zwei Jahrhunderte

später löste man das Gehege auf, ehe 1972 schließlich noch zu DDR-Zeiten das jetzige Areal entstand. Auch heute lebt hier wieder Damwild. Einige Turopolje-Schweine gehören inzwischen zum festen Tierbestand. Ursprünglich in Kroatien beheimatet, ist die Rasse sehr robust.

Schon Mitte des 19. Jahrhunderts hatten die Ivenacker Eichen Betrachter beeindruckt. 1857 schrieb Ernst Boll, Historiker und Naturforscher, dass er die alten Eichen im Tiergarten für die schönsten und größten Deutschlands halte. „Auch mir war schnell klar“, erzählt Forstamtsleiter Hecker, „dass dieses Wäldchen ein-

zigartig ist.“ Deshalb ließ er einen 620 Meter langen, sogar rollstuhltauglichen Baumkronenpfad anlegen. Eine Stahlkonstruktion auf neun Säulen, deren Weg jetzt bis in die Gipfelregionen der Bäume führt.

In Korbstühlen, die nahe der Baumwipfel aufgehängt wurden, kann man Gedichte hören. Etwa Verse Friedrich Hölderlins, die die höchstbetagten Eichen preisen, und auch Johann Wolfgang von Goethes Loblied auf die deutsche Eiche. Ein paar Meter weiter gilt es Vogelstimmen zu erraten oder die Artenvielfalt im Wald zu bewundern. Je höher man kommt, desto luftiger wird die Welt. In 40 Metern Höhe haben die Bäume zudem ein ganz anderes Gesicht. Hier oben strecken sie ein wenig die Blätter fast ins Gesicht, ihre Stämme verschwinden im grünen Untergrund. Zum Leben brauchen Eichen viel Licht und Wasser.

Licht und Wasser

Licht verschaffen ihnen Waldarbeiter, Wasser liefert der benachbarte See. Absperrungen um die ältesten Bäume helfen zudem, Trittschäden an den Wurzeln zu vermeiden. Schließlich, sagt Forstamtsleiter Hecker, seien die Wurzeln fast dreimal so groß wie ihre Kronen.

Rund 200 Eichen mit mehr als einem Meter Stammumfang stehen noch in seinem Waldreich. Stieleichen, deren Holz heute mit mehr als 1000 Euro pro Festmeter gehandelt wird. So betrachtet wären Heckers hölzerne Veteranen fast so viel wert wie ein Einfamilienhaus auf dem Land. Ab einem Alter von etwa 300 Jahren sind sie jedoch innen meist hohl und eignen sich nicht mehr zur Möbelherstellung – eher schon als Tresor, in dem sich mancher Schatz verbergen lässt. Sogar ein Pferd, munkelt man, habe man in der ältesten der Ivenacker Eichen schon einmal versteckt.

Günter Schenk

Hinweis:

Informationen zum Baumkronenpfad gibt es unter: www.wald-mv.de//Forstaemter/Stavenhagen/Nationales-Naturmonument-Ivenacker-Eichen/.

◀ Die älteste Eiche hat einen Stammumfang von mehr als elf Metern. Und sie ist so hoch wie ein 14-stöckiges Haus: Fast 35 Meter. Foto: Schenk



41 Am Donnerstag stand ich, sobald das Amt die Pforten geöffnet hatte, wieder in dem bewussten Raum.

Der Bürgermeister sei heute leider auch nicht da, erfuhr ich. „Wichtige Termine und so ...“ Beinahe wäre ich vor Wut geplatzt, doch ich riss mich zusammen. Den Mann musste ich mir schließlich gewogen halten, von ihm hing alles ab. „Lieber Herr Gemeinsekretär“, flötete ich. „Bis morgen brauche ich unbedingt dieses Führungszeugnis! Am Samstag und Sonntag wird bei euch nicht gearbeitet, und Montag muss ich wieder im Geschäft sein.“ Er zuckte die Schultern und lächelte unverbindlich.

Mit meiner unterdrückten Wut im Bauch stürmte ich aus dem Rathaus und wäre an der Tür beinahe mit einem älteren Herrn zusammengestoßen. Er muss mir meinen Zorn gleich angesehen haben. „Nanu, junges Fräulein, warum so aufgebracht?“, sprach er mich an. „Da soll man nicht aufgebracht sein?“, ließ ich meinen Unmut hinaus. „Schon vier Tage hänge ich hier rum, und nichts geht weiter! Von einem Tag werde ich auf den nächsten vertrieben.“ „Ihrer Sprache nach sind Sie aber nicht von hier“, stellte der freundliche Fremde fest. „Deshalb wundere ich mich, was Sie auf unserem Gemeindeamt wollen.“

Mit wenigen Sätzen erklärte ich ihm, dass ich in Deutschland wohne, aber einen Mann aus Eyrs zu heiraten gedachte, für den ich ein polizeiliches Führungszeugnis abholen wollte. „Einen Mann aus Eyrs?“, fragte der Fremde verwundert. „Bist du etwa die Kofler-Mizzi?“ Nun war es an mir, verwundert dreinzublicken. Darüber amüsierte er sich köstlich. Wenig später klärte er mich auf: „Ich bin der Vater von deinem Herrn Bräutigam.“ Auf diese Weise lernte ich also meinen Schwiegervater kennen.

Diese Begegnung sollte in Sachen Führungszeugnis die entscheidende Wende bringen. „Ja, hast du noch nicht geschmiert?“, fragte er. „Was meinst du?“ Erstaunt sah ich ihn an. „Bevor du wieder herkommst, solltest du dir mehrere Tausend-Lire-Scheine einstecken. Davon legst du unauffällig einen nach dem anderen auf den Schreibtisch. Du wirst sehen, das wirkt.“ Auf der nächsten Bank tauschte ich gleich einige DM in Tausend-Lire-Scheine um. Mit diesen betrat ich am nächsten Morgen das Büro, in dem ich bisher umsonst vorgesprochen hatte. Das Herz schlug mir bis zum Halse. Ob das klappen würde? Noch ehe der Angestellte eine neue Ausrede vorbringen konnte, legte ich unauffällig einen Tausender auf den Tisch und beob-

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Mizzi schwebt auf Wolke 7: Karl hat seine Stellung gekündigt und kommt bereits eine Woche später in Ruhpolding an. Er findet auf Anhieb eine neue Anstellung und ein Quartier. Jetzt soll geheiratet werden. Doch als italienischer Staatsbürger braucht Karl dafür ein polizeiliches Führungszeugnis von seiner Heimatgemeinde. Und das ist schwieriger, als zunächst gedacht.

achtete ihn dabei aufmerksam. Er hob die Augenbrauen, während er wie gebannt auf den Schein starrte. Dann legte ich einen zweiten dazu. Ohne ein Wort zu verlieren, schob der Sekretär wie zufällig ein Blatt Papier darüber. Dann entnahm er einer Schublade ein Formblatt, versah es mit dem Stempel der Gemeinde und seiner Unterschrift. Darunter setzte er (!) die Unterschrift des Bürgermeisters und drückte einen weiteren Stempel auf. Freundlich lächelnd, reichte er mir das Dokument mit den Worten: „So, jetzt steht einer Heirat nichts mehr im Wege.“

Damals waren 1000 Lire zwei DM wert. Für lächerliche vier DM hatte ich also mein heiß begehrtes Papier erhalten! Die Fahrt jeden Morgen nach Laas war mich wesentlich teurer gekommen und das Porto ebenfalls, das ich für die erfolglosen Briefe ausgegeben hatte – ganz zu schweigen von dem, was mich die Fahrt von Ruhpolding bis Lichtenberg gekostet und dass ich eine ganze Urlaubswoche geopfert hatte.

Das Dokument von der Gemeinde Laas wie eine Siegestrophäe schwenkend, stürmte ich zu Karl in die Backstube, wo er mir glückstrahlend um den Hals fiel. Es störte uns nicht, dass sich die Mitarbeiter köstlich amüsierten. Für den Rest der Formalitäten benötigten wir auch noch einige Wochen. Am 10. Februar 1964 konnten wir endlich in Ruhpolding zum Standesamt schreiben.

Die kirchliche Trauung fand wesentlich später in Südtirol statt, mit

Rücksicht auf die vielen Verwandten. Es erschien uns einfacher, wenn wir drei dorthin reisten, als wenn man alle nach Deutschland hätte kommen lassen. Wo hätten wir sie auch unterbringen sollen?

Als es so weit war, hatten wir das Glück, dass wir noch nicht einmal Bahn und Bus benutzen mussten. Die Musikanten, die bei unserer Hochzeit aufspielen würden, waren Freunde aus Ruhpolding. Sie nahmen uns in ihren Autos mit. Für die feierliche Trauung hatten wir die Pfarrkirche zu Prad gewählt, weil dieser Ort zwischen Lichtenberg und Eyrs liegt. So war der Weg weder für meine noch für Karls Verwandte zu weit, die alle zahlreich vertreten waren.

Zu meinem langen weißen Kleid trug ich einen kurzen Schleier und einen Myrtenkranz, und Karl machte in seinem neuen schwarzen Anzug eine gute Figur. Die vier Musikanten, die uns nach Lichtenberg mitgenommen hatten, gestalteten das Brautamt mit Harfe, Gitarre, Hackbrett und Zither sehr feierlich. Der Geistliche, der uns traute, war ein Verwandter von Karl – er kam aus Schluderns.

Karls Eltern, liebe und bescheidene Leute, die einen Kleinbauernhof in Eyrs bewirtschafteten, knieten mit meiner Mutter in der ersten Reihe. Nach der Brautmesse ging es ins nahe gelegene „Hotel Central“ zum Essen. Dort hatte ich Gelegenheit, ausführlich mit meiner Schwiegermutter zu reden. So erfuhr ich endlich etwas über die Familie und aus

Karls Kindheit. Er war das achte von elf Kindern. Eigentlich wären es sogar vierzehn gewesen, aber drei waren bereits im Säuglingsalter gestorben.

Karl hatte nur mit Mühe seine frühe Kindheit überlebt. Er, Jahrgang 1933, war im Alter von vier Jahren unter die Hufe eines Pferdes geraten. Außer einigen anderen Verletzungen trug er einen Schädelbruch davon. Doch einen Arzt konnte man sich nicht leisten. Man trug das blutüberströmte Kind lediglich in die Stube und betete. Wie durch ein Wunder kam es mit dem Leben davon. Jahre später, als Karl aus einem anderen Grund einmal einen Arzt aufsuchen musste, sagte dieser ihm schonungslos, nachdem er sich auch den Kopf angeschaut hatte: „Die Schädeldecke kann man jetzt nicht mehr reparieren. Damit wirst du nicht alt, höchstens zwanzig Jahre.“ Wie gut, dass sich dieser Doktor irrte!

Wie alle seine Geschwister hatte Karl zu Hause hart mitarbeiten müssen. Ab seinem siebten Lebensjahr ging er jeden Sommer zu fremden Bauern als Hütebub, mit 14 schickten ihn die Eltern nach Prad zu einem Bäcker in die Lehre. Er wurde nicht gefragt, ob er das wollte. Er fügte sich in das Unabänderliche und dachte nur: „In der Bäckerei bekomme ich wenigstens genug Brot.“ Nach Beendigung seiner Lehre arbeitete er vier Jahre lang als Bäcker in der Schweiz. Dann musste er seinen Militärdienst ableisten. Anschließend trat er für kurze Zeit in die Dienste eines Bäckers in Meran. Sobald sich die Möglichkeit bot, wechselte er in die Bäckerei nach Mals, damit er wieder näher bei den Eltern sein konnte. Nachts schufte er in der Backstube und tagsüber auf den Feldern des Vaters.

Auf unserer Hochzeitsfeier lernte ich auch Karls Geschwister und deren Familien kennen. Mit jedem wechselte ich ein paar Worte: mit Alois, dem Ältesten, mit Anna und Paula, mit Anton, Lisa und Gottfried, mit Franz und mit Remigius, genannt Migi. Nur Sepp, der Zweitälteste, der im Bayerischen Wald lebte, und die Schwester Klara, die mit ihrer Familie in Karlsruhe wohnte, hatten den weiten Weg gescheut.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Missionswerke und ihre Projekte



Foto: gem

Kirchliche Missionswerke entstanden im 19. Jahrhundert zunächst vor allem in Europa, später auch auf anderen Kontinenten. Ihr Anliegen ist es, die Mission der Kirche zu unterstützen. Mission heißt wörtlich „Sendung“ und bezieht sich auf den Auftrag Jesu an die Apostel, ihre Nachfolger und Mitarbeiter, das Evangelium in der ganzen Welt zu verkünden. Papst Franziskus, dem die Mission ein großes Anliegen ist, betonte: Mission – das gelebte Bekenntnis zu Christus – sei nicht nur Sache von Priestern und Ordensleuten, sondern jedes einzelnen Christen.

Im Einsatz für die Sache Jesu

„Alles auf der Welt muss gelernt sein, auch das Geben“ – so lautet ein Leitsatz des Heiligen und Ordensgründers der Steyler Missionare, Arnold Janssen. In seiner Nachfolge stehen Missionare aus aller Welt seit über 140 Jahren in Hilfsprojekten aller Art Menschen jedes Alters bei, die in Not sind.

6000 Steyler Missionare wirken in rund 80 Ländern der Erde, verkünden das Evangelium, unterrichten in Schulen und Werkstätten und unterhalten Ambulanzen und Kinderhorte. Sie stehen ein für Gerechtigkeit und Frieden, für die Bewahrung der Schöpfung, die Verständigung von Völkern und Kulturen und die Befreiung von Armut und Unmenschlichkeit.

Für alle Menschen

In jährlich über 300 großen und kleinen Projekten in Afrika, Asien, Ozeanien, Lateinamerika und Osteuropa folgen die Steyler Missionare ihrer Berufung. Sie sind für die Menschen da, die Hilfe brauchen. Sie stehen an ihrer Seite, leben mit ihnen, führen einen fortwährenden Dialog auf Augenhöhe und machen ihre konkrete und lebenspraktische Hilfe zur Selbsthilfe – unabhängig von Religion, Kultur oder Geschlecht des Einzelnen.

Als der heilige Arnold Janssen 1875 in Steyl in den Niederlanden den Orden Societas Verbi Divini (SVD), die Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Steyler Missionare) gründete, war er entschlossen, den Willen Gottes ohne Abstriche anzunehmen. „Mag der Herr mit uns tun, was er will“, sagte er damals in seiner Predigt zur Eröffnung des ersten Missionshauses. Als Teil der Steyler Missionare hat die Steyler Mission – Gemeinnützige Gesellschaft für Auswärtige Missionen mbH – drei wichtige Aufgaben:

Missionarische Bewusstseinsbildung: Sie setzt sich für die Überzeugung ein,

dass jeder Einzelne berufen ist, weltweit missionarisch tätig zu sein. Dabei betont sie stets die gemeinsame Verantwortung für die Welt und den Aufbau des Reichs Gottes trotz aller Religionsunterschiede.

Finanzielle Unterstützung: Darüber hinaus sammelt und verwaltet die Steyler Mission Gelder, die für die verschiedenen Steyler Projekte weltweit benötigt werden, wie Sozial-, Bildungs-, Pastoral- und Nothilfprojekte. Das wird durch Öffentlichkeitsarbeit, verschiedene Publikationen und Spendengewinnung erzielt.

Betreuung der Missionare: Die Steyler Mission ist Anlaufstelle für rund 6000 Missionare, die an den Brennpunkten der Welt mit den Menschen gegen Armut, Unterdrückung und Ungerechtigkeit kämpfen. Sie unterstützt und organisiert ihren Einsatz im Ausland für die Sache Jesu in Tat und Gebet.

Ziele der Steyler Mission sind die Entwicklungshilfe – wobei die Hilfe zur Selbsthilfe, die eine dauerhafte Verbesserung der Lebensverhältnisse ermöglichen soll, im Vordergrund steht –, die Förderung der Völkerverständigung und des Dialogs zwischen den Religionen, Nothilfe und Wiederaufbau für die von Katastrophen betroffenen Menschen, die Förderung der weltweiten Belange der



▲ Pater Joseph Xavier Alangaram SVD, Leiter der Steyler Mission.

katholischen Kirche sowie der Bau von Brücken zwischen den Ortskirchen. Die Herausforderungen, vor denen die Ordensgemeinschaft in den unterschiedlichen Teilen dieser Welt steht, mögen sich wandeln. Aber die Gemeinschaft bleibt, was sie immer war: eine sorgende – bestehend aus unterschiedlichsten Menschen, vereint in der Liebe Gottes, im Gebet und in der tätigen Hilfe, berufen zur Verkündigung der Frohen Botschaft und zum Einsatz für Arme und Ausgegrenzte.

Für Mensch und Schöpfung



Fotos: Achim Hehn/SVD

▲ In 80 Ländern der Erde helfen die Steyler Missionare Menschen in Not.



Steyler Mission
Gemeinnützige Gesellschaft
für Auswärtige Missionen mbH

Arnold-Janssen-Str. 32
53757 Sankt Augustin
Tel.: 0 22 41 / 2 57 63 00
E-Mail: info@steyler-mission.de
Internet: www.steyler-mission.de

Produkte für Leib und Seele



Sich hin und wieder eine Auszeit gönnen, ausreichend trinken, sich gesund und ausgewogen ernähren und den eigenen Körper pflegen: Das tut Leib und Seele gut.

Urlaub für die Gesundheit

Wer gesundheitlich angeschlagen ist, kann sich von der Krankenkasse eine Vorsorgekur bezahlen lassen. Doch so ganz ohne weiteres bewilligen die Kassen das nicht. Für den Antrag sollten sich Versicherte daher viel Zeit nehmen – und nicht übertreiben.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit die Krankenkasse grünes Licht gibt? „Das Risiko, dass der Versicherte ohne eine solche Kur möglicherweise erkrankt, sollte erkennbar sein“, erklärt Brigitte Goertz-Meissner, Präsidentin des Deutschen Heilbäderverbands. Zudem muss der Antrag deutlich zeigen, dass der Versicherte schon an seinem Wohnort Maßnahmen gegen sich anbahnende Beschwerden ergriffen hat – und dies nicht genug oder nur schwer mit den beruflichen und familiären Umständen vereinbar war.

Der Weg zum erfolgreichen Antrag führt über den Haus- oder Facharzt. Befürwortet der eine solche Kur, füllen Arzt und Versicherter die Unterlagen gemeinsam aus. Der Arzt muss begründen, warum die Kur genau nötig ist. „Je ausgefeilter der Antrag begründet wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Kasse ‚Ja‘ sagt“, erklärt Daniela Hubloher von der Verbraucherzentrale Hessen. Wichtig sei, dass in dem Antrag „nicht ein Wust an Beschwerden“ aufgelistet ist. Stattdessen sollte man sich auf ein Hauptsymptom konzentrieren und darauf, wie



▲ Wer eine Vorsorgekur beantragt, sollte dies ausführlich begründen. Fotos: gem

stark es den Antragsteller im Alltag beeinträchtigt.

Der ausgefüllte Antrag wird bei der gesetzlichen Krankenversicherung eingereicht, erklärt Hubloher. Sie ist zuständig, unabhängig davon, ob jemand sozialversicherungspflichtig oder freiwillig versichert ist. Die Träger können für ihre Entscheidung dann den Medizinischen Dienst der Krankenkassen oder einen Amtsarzt zurate ziehen.

„Die Erfahrungen zeigen, dass viele Anträge zunächst einmal abgelehnt werden“, erklärt Hubloher – meistens, weil der Antrag nicht gut begründet war. In

den meisten Fällen lohnt es sich aber, schriftlich Widerspruch gegen die Entscheidung einzulegen. „Wenn dann nochmals und gegebenenfalls ausführlicher Gründe für die Vorsorgekur dargelegt werden, stimmen die Kassen dem in vielen Fällen doch zu“, sagt auch Goertz-Meissner.

Eine Vorsorgekur findet in der Regel in einem der 350 deutschen Heilbäder oder Kurorte statt und dauert im Schnitt zwei bis drei Wochen. Der Versicherte kann sich den Ort aussuchen – die Einrichtungen dort müssen aber natürlich Angebote für das Therapieziel vorhalten. dpa

Körper, Geist und Seele im Einklang

Wie kaum einer sonst steht Pfarrer Sebastian Kneipp für die Einheit von Leib und Seele. 1821 geboren, wächst Kneipp als Sohn von Webersleuten in Stephansried bei Ottobeuren auf. Seine Kindheit ist von Arbeit geprägt: die Winter verbringt er im feuchten Keller am Webstuhl, im Sommer hilft er in der Landwirtschaft. Schon früh sehnt er sich danach, Pfarrer zu werden.

Als junger Mann erkrankt Kneipp an Tuberkulose. Die Ärzte machen ihm keine

Hoffnung auf Heilung. Während seines Studiums entdeckt er in der Bibliothek ein Buch über die Wirkung von Wasser bei verschiedenen Krankheiten. Er beginnt, sich selbst mit Bädern in der Donau zu therapieren – und er hat Erfolg. Seine Heilung wird zum Schlüsselerlebnis für ihn und soll später vielen Menschen helfen.

Neben seiner Arbeit als Seelsorger widmet Kneipp sein Leben der Linderung von Krankheiten. Im Laufe der Jahre entwickelt er eine auf fünf Säulen basierende Therapie: Neben Wasser sind dabei Heilkräuter, Bewegung, Ernährung und Lebensordnung zentrale Bestandteile.

1891 gründet Kneipp das Sebastianum in Bad Wörishofen. Das heutige Vier-Sterne-Gesundheitsresort orientiert sich noch heute an den fünf Säulen der Kneippischen Lehre. In dem historischen Haus im Herzen von Bad Wörishofen, direkt an der Kurpromenade gelegen, können die Gäste Kraft für ihren Alltag schöpfen und in ruhiger Atmosphäre Körper, Geist und Seele in Einklang bringen. Nach dem Vorbild Kneipps werden je nach Krankheitsbild und Befinden an die 120 verschiedenen Wechselgüsse,

Wickel und Waschungen verabreicht. Zusammen mit Bewegungstherapie, ausgewählter Kräuter und einer gesunden Ernährung kann in über 90 Prozent der Fälle eine nachhaltige Verbesserung der Beschwerden erreicht werden. Ein Aspekt darf dabei nicht aus den Augen verloren werden: die Seele. Schon Pfarrer Kneipp sagte: „Erst als ich daran ging, Ordnung in die Seelen meiner Patienten zu bringen, hatte ich vollen Erfolg.“ Und: „Häufig genug kommt es vor, dass der

körperlich Kranke noch viel kränker ist an der Seele.“

Die Wirksamkeit von Kneipp-Anwendungen wurde in zahlreichen Studien nachgewiesen. Die aus seiner Fünf-Säulen-Philosophie entstandene Therapie gilt bis heute als einziges ganzheitliches naturheilkundliches Verfahren in Europa. Pfarrer Kneipp war ein Pionier des ganzheitlichen Denkens und wusste: „Gesundheit gibt es nicht im Handel, sondern nur durch Lebenswandel!“

Buchungscode: „KathPost“

KNEIPP wirkt

Ärztl. Untersuchung, 6 Kneipp'sche Anwendungen, 2 Einzelbehandlungen à 30 Min., 2 medizin. verordnete Entspannungs- und Bewegungstherapien (Gruppe), 1 Ernährungsseminar (Gruppe)

Kneipp Gründungshaus! ab € 249,-

Bitte buchen Sie Ihr Zimmer separat dazu ab € 87,00 p.P./Nacht im DZ mit HP (buchbar ab 7 Nächten.)

Sebastianum
KNEIPP & GESUNDHEITSRESORT

Kneipp- & Gesundheitsresort SEBASTIANUM****
Kneippstr. 8, 86825 Bad Wörishofen
Tel.: 08247 3550, www.sebastianum.de
Träger: Hospitalorden der Barmherzigen Brüder KdöR



▲ Wasser ist die bekannteste von fünf Säulen der Gesundheitslehre nach Kneipp.

Schnell und gesund

Schnell und einfach soll es gehen, richtig lecker sein und dann auch noch gesund: Was der aktuelle Ernährungsreport der Bundesregierung an Ergebnissen liefert, klingt, als ließen sich die Ansprüche der Deutschen beim Thema Essen kaum unter einen Hut bringen. Und tatsächlich läuft hier einiges schief. Denn die Zahl der ernährungsbedingten Erkrankungen steigt stetig, wie die Weltgesundheitsorganisation (WHO) meldet.

Obwohl das Bewusstsein für gesunde Ernährung durchaus steigt, scheint es an der Umsetzung zu hapern. Fast Food und Fertiggerichte gehören bei vielen Deutschen zum Alltag. Jeder Zehnte gibt sogar an, nie selbst am Herd zu stehen. Wie kann gesunde Ernährung da trotzdem in den Alltag passen? Der einfachste Weg: Gleich morgens aufs „Nährstoffkonto“ einzahlen, vor allem, wenn man weiß, dass ein voller Tag vor einem liegt.

Sinnvoll ergänzen

Ein Smoothie aus frischem Obst und Gemüse etwa, verfeinert mit Vollkorngetreideflocken und etwas Öl, liefert einen Großteil des Tagesbedarfs an Vitaminen, Mineralien und Ballaststoffen. Letztere sind ein wichtiger Aspekt im Kampf gegen ernährungsbedingte Herz-Kreislauf-Erkrankungen, wie eine aktuelle WHO-Analyse zeigt.

Auch natürliche Nahrungsergänzungsmittel, die es als Feingranulat gibt, können sinnvoll sein. Sie liefern in konzentrierter Form hunderte wertvolle

Nährstoffe aus Gemüse, Obst, Blütenpollen und Kräutern. „Ein solches Granulat versorgt unseren Organismus durch seine beachtliche Bandbreite an Vitalstoffen umfassend und ist eine gute Antwort auf eine einseitige Ernährung“, bestätigt Dr. Ulrich Frohberger, Facharzt für Orthopädie und Sportmedizin aus Münster. Praktisch: Produkte wie „WurzelKraft“ aus dem Reformhaus können über warme und kalte Gerichte gestreut, in Säfte oder unter den Joghurt gerührt werden – selbst in der Kantine.

Wirkungsvolle Tricks

Auch darüber hinaus kann man einiges tun, um im hektischen Alltag seine Ernährung zu „pimpen“, also wertvoller zu machen. Ungesalzene Mandeln oder Nüsse sind gesunde Snacks, wenn zwischendurch der Heißhunger kommt. Sie lassen den Insulinspiegel nur langsam steigen, sättigen lange und liefern wichtige Fette, Vitamine und Mineralstoffe. Ein weiterer Tipp: Wann immer es geht, einen Spritzer Zitronensaft ins Mineralwasser geben. Das enthaltene Vitamin C verbessert die Aufnahme von Eisen aus der Nahrung. Das Spurenelement fehlt vielen, die unter Dauerstress stehen. Apropos Stress: Regelmäßige Bewegung ist der beste Ausgleich und gemeinsam mit gesunder Ernährung der beste Schutz vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Infos und Rezeptideen:
www.wurzelkraft.de

Rezept

Brotaufstrich mit Paprika und Nüssen

Zutaten für etwa 250 ml:

1 große Paprika
90 g Walnusskerne
30 g Sesam
1 EL Tomatenmark
1 EL Pflanzenöl
Kräutersalz, Pfeffer, Paprikapulver
1 bis 2 TL pflanzliches Feingranulat (zum Beispiel „WurzelKraft“ von P. Jentschura)

Zubereitung:

Die Paprika waschen, entkernen und halbieren. Im Backofen kurz grillen, bis die Haut dunkel wird. Die Haut lässt sich jetzt leicht abziehen. Die Paprika anschließend mit den übrigen Zutaten im Mixer pürieren. Dann den Dip auf Vollkornbrot streichen und mit dem Granulat bestreuen.

Guten Appetit!



▲ Leckere Brotaufstriche sind im Handumdrehen gemacht und werden mit pflanzlichem Feingranulat noch reicher an Vitalstoffen.



ALLER GUTEN DINGE SIND 3



Sag „Hallo“ zu 100 % Natürlichkeit
& abwechslungsreichem, basischen Genuss

MORGENSTUND'

das vollwertige Frühstückserlebnis

... weil der Tag leuchtend gelb so viel besser beginnt

WURZELKRAFT

der Organstärker®

... weil die Kraft von mehr als 100 Pflanzen einzigartig & omnimolekular ist

TISCHLEINDECKDICH

die leckere Quinoa-Hirse-Mahlzeit

... weil dieses Märchen die ganze Familie am Tisch vereint


basisch


Ballaststoffe


Eiweiß


ohne Zuckerzusatz
(enthält von Natur aus Zucker)


glutenfrei


laktosefrei

Kostenlos Proben bestellen

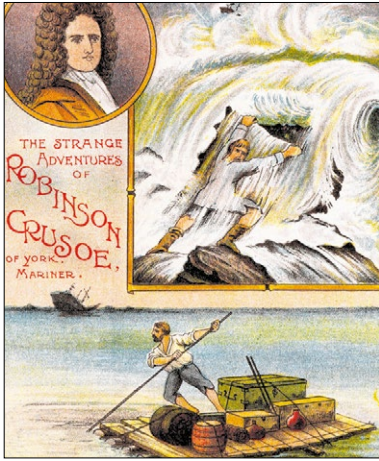
🛒 Händler in Ihrer Nähe finden

p-jentschura.com/ksz18   

Vor 300 Jahren

Auf einer einsamen Insel

Daniel Defoes „Robinson“ beruht auf wahrer Geschichte



▲ „Robinson Crusoe“-Buchcover um 1900. Foto: imago

„Ich glaube, ich habe es mir doch anders überlegt!“, versuchte Alexander Selkirk, dem langsam dämmerte, in welche Lage er sich hereingeritten hatte, das Ruder herumzureißen. „Schon möglich. Ich aber nicht“, antwortete lakonisch der Kapitän, stieg in sein Boot, lichtete die Anker und ließ Selkirk mutterseelenallein zurück. Diese Anekdote schuf eines der bekanntesten Werke der Weltliteratur: „Robinson Crusoe“.

Die Vorgeschichte reicht zurück bis zum 22. November 1574, als eine spanische Expedition unter dem Kommando von Juan Fernández im Südpazifik drei menschenleere Inseln entdeckte, 600 bis 750 Kilometer vor der Küste des heutigen Chile. Fernández nannte die kleinste „Santa Clara“, den anderen gab er die wenig einfallsreichen Namen „Más a Tierra“ („Näher zum Land“) und „Más Afuera“ („Weiter draußen“).

Im Oktober 1704 gingen vor „Más a Tierra“ zwei britische Segler vor Anker. Die „St. George“ und die „Cinque Ports“ waren Kaperschiffe, die im Auftrag der Krone nach Piratenmanier Jagd auf spanische Beute machten. Zur Crew gehörte der 1676 geborene Schotte Alexander Selkirk: Der streitsüchtige Hitzkopf legte sich mit jedem an Bord an – sogar mit den beiden Kapitänen. Eigentlich hatte er nur angeheuert, weil er an Land mit dem Gesetz in Konflikt geraten war.

Als Selkirk sah, dass der Rumpf der „Cinque Ports“ von Bohrmuscheln durchlöchert war, fürchtete er um sein Leben. Er wollte auf dem rund 48 Quadratkilometer großen Eiland

bleiben und versuchte, weitere Besatzungsmitglieder ebenfalls dazu zu bewegen – vergeblich. So stand Selkirk allein am Strand und wäre liebend gerne wieder an Bord zurückgekehrt. Der Kapitän hatte jedoch die Nase voll von dem Unruhestifter. Immerhin ließ er ihm eine Überlebensausrüstung: Zusatzkleidung, eine Muskete mit Munition, ein Messer, ein Beil, Kochkessel und Feuerstein, Tabak – und eine Bibel. Wenig später sank die „Cinque Ports“ tatsächlich mit fast der gesamten Besatzung. Mit der Zeit überwand Selkirk die Angst vor Raubtieren und wagte sich vom Strand tiefer ins Landesinnere. Dort baute er sich mehrere Holzhütten und ernährte sich unter anderem von wilden Ziegen, die Fernández ausgesetzt hatte.

Kein Gefährte „Freitag“

Einen Gefährten namens Freitag gab es allerdings nicht, Selkirk verbrachte seine vier Jahre und vier Monate auf „Más a Tierra“ allein. Um seine Einsamkeit und Depressionen zu bekämpfen, las er regelmäßig in der Bibel und führte Tagebuch. 1707 ankerte wieder ein Schiff vor der Insel: feindliche Spanier, vor denen Selkirk in den Dschungel flüchtete. Erst am 2. Februar 1709 wurde er von dem britischen Kaperschiff „Duke“ gerettet. Durch Reiseberichte wurde der Schriftsteller Daniel Defoe auf Selkirks Geschichte aufmerksam. Er traf sich mit ihm in einer Schenke in Bristol und fand in seinen Erlebnissen Inspiration für seinen außerordentlich erfolgreichen Roman „Robinson Crusoe“, dessen Erstauflage am 25. April 1719 erschien.

Dabei griff Defoe allerdings in die literarische Trickkiste. Sein deutschstämmiger Robinson Crusoe musste nach einem Schiffbruch 28 Jahre auf einer Insel ausharren, wobei er seinen Freund Freitag und später auch dessen Vater vor Kannibalen retten konnte. Vor allem im deutschsprachigen Raum waren Defoes Original und ähnliche „Robinsonaden“ höchst beliebt, wobei in den österreichischen Adaptionen die Figur des Freitag gerne weiblich besetzt war. Selkirk zog es zurück zur Seefahrt, zumal ihm in England ein Prozess wegen Heiratsschwindelei drohte. Am 3. Dezember 1721 starb er als Leutnant auf einem britischen Kriegsschiff.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

21. April

Konrad von Parzham, Anselm

Vor 510 Jahren bestieg Heinrich VIII. (1491 bis 1547) nach dem Tod seines Vaters den englischen Thron. Bekannt ist der König für seine sechs Ehen. Seine religiöse Abspaltung von Rom und die Errichtung der anglikanischen Staatskirche, die ihm unterstand, beeinflusste die Geschichte Englands nachhaltig.

22. April

Kajus, Wolfhelm



Seinen 80. Geburtstag feiert der CSU-Politiker Theo Waigel. Er gilt als „Vater des Euro“: Sein Vorschlag gab der geplanten europäischen Gemeinschaftswährung ihren Namen. Heute ist Waigel Ehrenvorsitzender seiner Partei und Rechtsanwalt in einer Münchner Kanzlei.

23. April

Georg, Adalbert

Der Ausspruch „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage“ aus dem Drama „Hamlet“ ist eines der berühmtesten Zitate William Shakespeares. 1564 wurde der englische Dichter, dessen genaues Geburtsdatum nicht bekannt ist, getauft. Motive seiner Werke prägen die Literatur bis heute.

24. April

Fidelis von Sigmaringen, Wilfried

In Wien heiratete der österreichische Kaiser Franz Joseph 1854 die 16-jährige Tochter des bayerischen Herzogs Max Joseph, Elisabeth Amalie Eugenie, genannt „Sisi“. Nicht nur durch die Verfilmungen

der 1950er Jahre zählt die Ehe des Königspaares zu den bekanntesten Beziehungen der deutsch-österreichischen Monarchie (Foto unten).

25. April

Markus, Franka, Erwin



Vor 275 Jahren starb Anders Celsius. Der schwedische Astronom, Mathematiker und Physiker erfand die nach ihm benannte 100-teilige

Thermometer-Skala. Die Einheiten entwickelte er anhand festgesetzter Fixpunkte. Allerdings legte er den Siedepunkt von Wasser bei null, den Gefrierpunkt bei 100 Grad fest.

26. April

Kletus, Trudpert

Nach der Aufhebung der Rassenpolitik begannen 1994 die ersten freien Wahlen in Südafrika. Sieger wurde die frühere schwarze Bürgerrechtsorganisation „African National Congress“ (ANC) unter Nelson Mandela. Mit ihm wählte das Parlament wenige Wochen später erstmals einen Schwarzen zum Staatspräsidenten.

27. April

Petrus Canisius, Zita

Um die Beendigung des Österreichischen Erbfolgekriegs durch den Aachener Frieden zu feiern, ließ der britische König George II. vor 270 Jahren im Londoner Green Park ein Feuerwerk veranstalten. Dabei wurde Georg Friedrich Händels eigens dafür komponierte „Feuerwerksmusik“ uraufgeführt und mit Begeisterung aufgenommen.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die Lithografie um 1870 zeigt die Kaiser Franz Joseph I. und „Sisi“ mit ihren Kindern Rudolf, Marie Valerie und Gisela vor dem Schloss in Gödöllő. 1867 war das Paar zum König und zur Königin von Ungarn gekrönt worden. Fotos: gem (2), imago

SAMSTAG 20.4.

▼ Fernsehen

22.00 BR: **Osternacht** aus dem Bamberger Dom mit Erzbischof Ludwig Schick.

23.45 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Lissy Eichert, Berlin.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Rainer Dvorak (kath.).

20.25 Horeb: **Auferstehungsfeier** mit Papst Franziskus im Petersdom.

SONNTAG 21.4.

▼ Fernsehen

10.00 ARD: **Ostern in Rom.** Gottesdienst mit Papst Franziskus und Segen Urbi et orbi.

14.50 Arte: **Das Vermächtnis der Zisterzienser.** Letzte Folge der dreiteiligen Doku.

23.15 Phoenix: **Geheimnisvolle Orte.** Der Tempelberg in Jerusalem. Nirgendwo sonst sind Religion, Geschichte und Gegenwart so dramatisch verflochten wie hier.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag.** Auferstehung des Fleisches? Der Leib im christlichen Glauben. Von Pfarrer Gotthard Fuchs (kath.).

10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** zum Ostersonntag aus St. Joseph in Berlin-Wedding. Zelebrant: Erzbischof Heiner Koch.

12.00 DLF: **Urbi et orbi.** Osteransprache und Segen von Papst Franziskus vom Petersplatz in Rom.

MONTAG 22.4.

▼ Fernsehen

12.15 Arte: **Gebet statt Alkohol.** Mönche gegen Litauens Suchtproblem.

18.15 ZDF: **Ach, du liebes Abendland!** Ein Syrer erkundet seine deutsche Heimat. Doku.

▼ Radio

10.00 Horeb: **Hochamt zum Ostermontag** aus dem Hohen Dom zu Köln. Zelebrant: Weihbischof Ansgar Puff.

DIENSTAG 23.4.

▼ Fernsehen

10.25 3sat: **Lieber ins Altenheim am Plattensee?** Wenn arme Rentner zur Pflege nach Osteuropa ziehen müssen. Reportage.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pastoralreferent Thomas Macherauch, Bruchsal (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 27. April.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Die im Dunkeln sieht man nicht. Schattenbanken im globalen Finanzsystem.

MITTWOCH 24.4.

▼ Fernsehen

12.00 3sat: **God's Cloud.** Spielregeln für das Leben: Die Zehn Gebote. Sie gehören zu den ältesten sozialen Regelwerken. Die Werteordnung der westlichen Gesellschaft wurzelt in ihnen.

▼ Radio

19.00 BR: **Stationen.** Die Farben des Lebens.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Warten auf den Messias. Lebensreformer, Verschwörungstheoretiker, Jesus-Imitatoren.

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Zweifeln, lästern, klagen. Die Schattenwelt der Dichterin Christine Lavant.

DONNERSTAG 25.4.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Gefährliche Umwelthormone.** Die Dokumentation zeigt, welche Gefahren von chemischen Substanzen in Plastikprodukten ausgehen.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** „Ich gebe mein Kind nicht einfach so auf!“ Eltern drogenabhängiger Kinder.

FREITAG 26.4.

▼ Fernsehen

12.15 Arte: **Urlaub in Tschernobyl.** Tourismus und Alltag in der Sperrzone.

▼ Radio

15.00 DKultur: **Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** Als Robinson Crusoe an Land ging. Über einsame Inseln und mutige Schritte.

20.10 DLF: **Das Feature.** Spitzbergen. Vom Denken und Handeln im Eis.

☞ Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Jesu Leben, wie es Johannes erzählt

Die Evangelien berichten von Jesu Leben und Wirken. Der Evangelist Johannes macht dies besonders anschaulich. „**The Life of Jesus**“ (Bibel TV, 20.4., 20.15 Uhr) erzählt das Johannes-Evangelium wortgetreu nach – ohne Zufügungen aus anderen Evangelien. Schauspieler Henry Ian Cusick verkörpert die Figur des Jesus. Der dreistündige Film aus dem Jahr 2003 läuft zum ersten Mal im deutschen Fernsehen. Wer Bibel TV über sein Fernsehgerät nicht empfängt, kann den Film nach der Ausstrahlung eine Woche lang auf der Mediathek von Bibel TV abrufen: www.bibel.tv/de/mediathek.

Foto: Bibel TV Stiftung gGmbH



Gewagter Schritt in Krisenzeiten

Lokführer Michael Unterguggenberger wird 1932 per Los zum Bürgermeister der Tiroler Gemeinde Wörgl bestimmt – auch weil sonst niemand das Amt übernehmen will. Wie viele Gemeinden steht Wörgl vor dem Bankrott. Die Politik weiß längst keinen Ausweg mehr aus der Krise. Sparen lautet das Rezept, das die Krise aber immer weiter vertieft. Arbeitslosigkeit greift um sich und mit der Arbeitslosigkeit auch der Faschismus. Unterguggenberger wagt ein Experiment – und schafft das Unglaubliche: „**Das Wunder von Wörgl**“ (BR, 23.4., 22 Uhr).

Foto: ARTE/BR/epo-film/Film-Line Productions/ORF/SRF/Heiden

Kriege im Namen des Glaubens

Das Christentum will eine Religion des Friedens sein. „Selig, die Frieden stiften“, sagte Jesus. Und doch wurden im Namen des Glaubens viele Kriege geführt. Wie passt das zusammen? Neben religiösen Rechtfertigungen für Kriege gab es in der Geschichte auch immer wieder Kritiker und Friedensmacher aus den Reihen der Kirchen selbst. Der Film „**Das Kreuz mit dem Frieden. Die Christen und der Krieg**“ (3sat, 24.4., 11.15 Uhr) verfolgt diese Spannung vom Römischen Reich bis heute. Neben Historikern kommen der Religionskritiker Michael Schmidt-Salomon und der katholische Militärbischof Franz-Josef Overbeck zu Wort.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Ihr Gewinn

Die Welt von Harry Potter

Der Brettspielklassiker „Labyrinth“ von Ravensburger taucht in die Geheimgänge der Hogwarts-Welt ein. Wer behält den Überblick im Harry-Potter-Labyrinth und findet die Wege zu den bekannten Bewohnern von Hogwarts?

Mit Hilfe der verschiebbaren Kärtchen verändern die Spieler das Labyrinth bei jedem Spielzug und es entstehen neue Wege oder auch Sackgassen. Wer dabei den Überblick bewahrt, wird sich Wege zu den jeweils gesuchten Figuren aus der Welt von Harry Potter bahnen und am Ende das Spiel gewinnen. Ein Kultspiel mit grenzenlosem Spielspaß für die ganze Familie.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzwortsäuels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 24. April

Über das Wimmelbuch „Die Ostergeschichte“ aus Heft Nr. 14 freuen sich:

Rosemarie Möller,
45276 Essen,
Alfons Schmid,
86987 Schwabsoien,
Helmut Wanniger,
93455 Traitsching.

Herzlichen Glückwunsch!

Die Gewinner aus Heft Nr. 15 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Chaos	▽	öde, ein-tönig	Wasser-vogel	▽	russi-scher Monarch	arabisch: Sohn	Gewandt-heit im Beneh-men	alt Römi-sches Kupfer-geld	Salz der Salpeter-säure	▽	▽	plötz-licher Wind-stoß
Gleich-stellung	▷											1
Sperre			Arznei-form	▷								Fein-bäcker
	▷								4	Karpfen-fisch	nervöses Ge-sichts-zucken	▽
Farbe beim Roulette	▷							kaufm.: heute	▷			
	▷											3
Ge-meinde, Dorf	binnen			Wüsten-schiffe	▽			Über-bringe-rin			Kfz-Z. d. diploma-tischen Korps	▷
Frauen-name	▷							Initialen Beckers	▷			Fremd-wortteil: weiß
Stelle, wo etwas aufhört			verfah-rene Situa-tion					Dring-lich-keits-vermerk	▷			▽
	▷				weib-licher Adels-titel	▽	ein islami-scher Orden			Name vieler Sport-vereine		Schädel-naht
Schnell-sendung	▷									Ort in Grau-bünden	▷	
	▷						Wild-leder-imitation	▷				Geheim-schrift-schlüs-sel
Laub-baum			sowje-tische Raum-fähre	▷						Kose-name e. span. Königin		Gattin des Ägir
im Dienst wirken	▷						Abk.: Erdge-schoss			Währung Europas	▷	
	▷											2
süddt. Univer-sitäts-stadt				Symbol des Wiener Praters	▷							
				Rachen-entzündung	▷							Kfz-Z. Neuss
												7

Witz der Woche

In der Psychiatrie fragt die Schwester den Arzt: „Was machen wir denn mit dem Patienten auf Zimmer sechs? Er hält sich für einen Wolf!“ Darauf der Arzt: „Auf keinen Fall darf ihn seine Großmutter besuchen!“

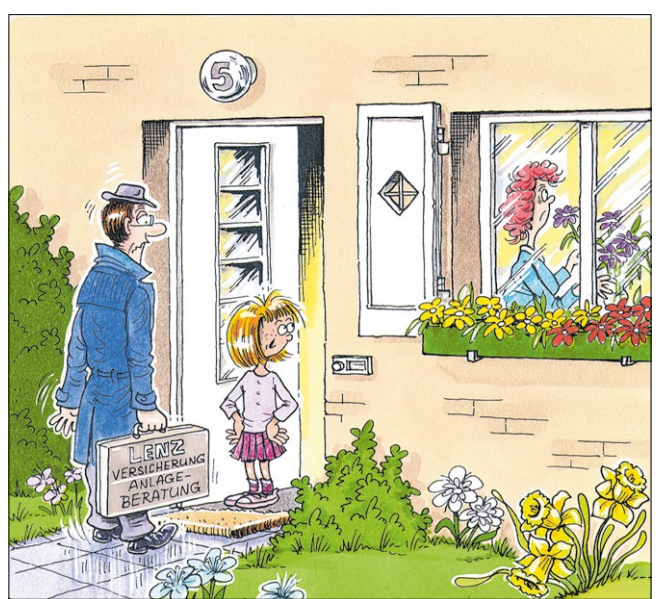
Eingesendet von Helmut Blust, 78126 Königsfeld.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Gebäck mit Siegesfahne
Auflösung aus Heft 15: **PALMESEL**

R	E							G	T			
E	R	S	C	H	U	E	T	T	E	R		
I	E	K	A	N	A	I	L	L	E			
U	N	I	V	E	R	S	U	M	D	A		
D	I	C	K					B	E	I	N	
G	H							K	A	R	A	T
E	M							K	A	R	M	I
A	R	T	E					O	K		G	
R	D							C	I	T	E	
F	L	A	U	I	G			K	H	N		
E	N	S	E	M	B	L	E		W	I	E	
E	S	S	E	P	A	B	G	A	S			
E	F	R	E	T	R	O		E	E			
R	E	S	E	T	U	A	R	A	L			
D	I	R	Z	U	G	S	P	I	T	Z	E	
N	B	A	S	E	I	A	S	O	N			

„Mutti! Der Lenz ist da! Wollen wir ihn reinlassen?“
Illustration: Jakob



Erzählung Ostern in Masuren



Obwohl es bereits Anfang April war, erreichte das Thermometer gerade mal Grade um den Gefrierpunkt. Dafür hatte der Wetterbericht für die Ostertage Sonne versprochen.

Karolina war gespannt, ob sich diese Vorhersage erfüllen würde. Den ganzen Samstag hatte sie für das bevorstehende Osterfest gekocht und gebacken. Ihre Geschwister, die Zwillinge, quengelten so lange, bis sie ihnen versprach, dass sie zur Feier der Osternacht in die Wallfahrtskirche Heilige Linde fahren würden.

Sie parkte das Auto vor der Kirche und hob den reichlich gefüllten Osterkorb aus dem Kofferraum. Der Priester würde die Lebensmittel während der Messe segnen und am Ostersonntag würde sie diese den Zwillingen und ihrem Vater zu einem festlichen Osterbrunch servieren. Die Vorfreude von Paulina und Jakob wirkte ansteckend.

Auch Karolina mochte die Wallfahrtskirche. Sie liebte es, wenn nach den Tagen der Stille die berühmte Orgel wieder zu spielen begann. Doch heute schweiften ihre Gedanken während der Messe immer wieder ab. Sie dachte an Mark und den vergangenen Sommer mit ihm. Bei einem Ausflug mit den Zwillingen in ein Naturreiservat hatte sie den Biologen aus Deutschland kennengelernt, der dort für einige

Monate arbeitete. Sie mochte ihn auf Anhieb. Doch ihr wurde schnell klar, dass es keine gemeinsame Zukunft für sie gab.

Mark schwärmte schon von seinem nächsten Auftrag und von Reisen in ferne Länder. Sie hingegen hätte die Geschwister niemals alleine bei ihrem kranken Vater zurückgelassen. Am Tag, an dem sie Mark schrieb, dass sie ihn nicht mehr sehen wollte, brach für sie eine Welt zusammen. Sie liebte ihn. Deshalb wollte sie ihm nicht im Weg stehen. Seitdem war es in ihrem Leben leer geworden. Mark hatte auf den Brief nicht geantwortet.

Der Priester sprach die Wandlungsworte. Karolina versuchte der Liturgie zu folgen. Sie hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, ihre Sorgen, Fragen, aber auch die Dinge, über die sie sich freute, mit in die Wandlung zu nehmen. Dadurch hatte sie schon viel Segen erfahren.

Nach der Messe eilten die Zwillinge nach vorne, um den Korb mit den gesegneten Gaben zu holen. Karolina blieb in der Bank. Sie genoss es, etwas Zeit zu haben, um Jesus persönlich für den Empfang der heiligen Kommunion zu danken.

Sie war so in ihr Gebet vertieft, dass sie nicht wahrnahm, wie sich ein Mann neben sie setzte. Umso mehr erschrak sie, als ihr jemand ein rot gefärbtes Osterei reichte und dabei „Frohe Ostern“ wünschte.



Karolina blickte auf. Sie sah in zwei braune Augen, die sie unsicher anlächelten. Sie spürte wie ihr Herzschlag kurz aussetzte. „Mark“, flüsterte sie. „Was...“ Mehr brachte sie nicht heraus. Ihre Gedanken schlugen Purzelbäume. „Der Brief...“, stammelte Mark. „Er hat mir einfach keine Ruhe gelassen.“

Da brach es aus Karolina heraus. Sie erzählte ihm, welche Sorgen sie sich gemacht hatte und dass sie wollte, dass er glücklich war. An Marks entsetztem Blick erkannte sie, wie dumm das von ihr war. „Na, kommt. Lasst uns erst mal nach draußen gehen“, meinte Mark. Er nahm den Zwillingen den Korb ab und sie folgten ihm und Karolina munter plappernd.

Der Vorplatz der Kirche war voller Menschen, die sich „Gesegnete Ostern“ wünschten. Karolinas Blick blieb an der Statue der Gottesmutter hängen, die über dem Platz wachte. „Danke“, flüsterte Karolina leise. Nach dem dunklen Winter war endlich wieder Licht in ihr Leben gekommen. Es kam ihr vor, als würde auch sie heute so etwas wie ihre eigene kleine Auferstehung erleben.

Wie es mit ihr und Mark weitergehen würde, ließ sich jetzt noch nicht sagen. Aber zumindest durften sie das Osterfest gemeinsam verbringen.

Aus: Andrea Christ:
Gehalten im Netz der Liebe Gottes,
ISBN: 978-3746756561,
12,99 Euro;
Foto: gem

Sudoku

8	3		1	7		6		
			4	9	1	2	3	
2		6	5	3		7	4	
	1	9		6	7	5		
	7	4	8	2	6	9		
	9	6		7		3	4	8
7	3		1	2			8	6
5	6	2	3	9		4		7
								4

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 15.

	4	6	7			3		
	2		8				1	9
		9	3	2				7
7					2			
9				6		7		
4	8					9		1
		3		9	8	4		
6			2	4	5	1		
5					7		9	8





Hingesehen

Vermutlich werden auch in diesem Jahr die meisten Eier in deutschen Osternestern von Hühnern aus Niedersachsen kommen. Dies legen die Zahlen von 2018 nahe, die das Statistische Landesamt in Hannover veröffentlicht hat. Rund 4,8 Milliarden Eier wurden im vergangenen Jahr in Niedersachsen erzeugt. Gelegt wurden sie von 15,8 Millionen Hühnern. Insgesamt kam mit einem Anteil von 38 Prozent mehr als jedes dritte in Deutschland gelegte Hühnerei aus Niedersachsen. Der Anteil an Eiern aus ökologischer Produktion betrug 2018 13 Prozent. Hier war in den vergangenen vier Jahren ein Anstieg von 29 Prozent zu verzeichnen. *KNA/red*

Fotos: KNA, Manfred Werner - Tsui/lizenziert unter CC BY-SA 3.0 (http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/)

Wirklich wahr

Schauspielerin Barbara Wussow (57) geht gern in Kirchen. „Es tut so gut, sich einfach hinzusetzen und dann leer zu werden im Kopf und voll in der Seele“, sagte sie in einem Interview. Wussow ist aktuell in der 18. Staffel der ARD-Serie „Um Himmels Willen“ zu sehen. Den Erfolg der Serie erklärt sie sich damit, dass „die Menschen doch das Gute und Richtige in Nonnen und Priestern sehen wollen. Es gibt mehr gute als



schwarze Schafe in Gottes Bodenpersonal“. Mit Ordensfrauen hat Wussow durchweg positive Erfahrungen gemacht: „Ich war selber lange in einer Wiener Klosterschule und dort sehr glücklich. Mein Sohn ging, meine Tochter geht noch dort hin.“ Zu ihrem eigenen Glauben sagte sie: „Ich bin ein gläubiger Christ, römisch-katholisch, und stehe dazu, gerade in diesen Zeiten, die ein bisschen schwieriger sind.“ *KNA*

Wieder was gelernt

- 1. Barbara Wussow war in der „Schwarzwaldklinik“ ...**
 - A. Haushälterin Käti
 - B. Schwester Christa
 - C. Oberschwester Hildegard
 - D. Schwester Elke
- 2. Ihr Vater Klausjürgen spielte einst ...**
 - A. Oberinspektor Derrick
 - B. Hausmeister Krause
 - C. Professor Brinkmann
 - D. Old Shatterhand

Lösung: 1 D, 2 C

Zahl der Woche

62

Prozent betrug 2018 der Anteil an nachhaltig zertifiziertem Kakao in den in Deutschland verkauften Süßwaren. Dies teilte der Bundesverband der Deutschen Süßwarenindustrie auf Basis einer Erhebung unter seinen Mitgliedsunternehmen mit. Das bedeutet gegenüber 2017 eine Steigerung von sieben Prozentpunkten. Bei der ersten Erhebung des Verbands 2011 hatte der Anteil nachhaltig erzeugten Kakao nur bei etwa drei Prozent gelegen. Die Süßwarenindustrie sehe sich auf einem guten Weg, erklärte der Verband. Anfang 2018 hatte er die Nachhaltigkeitsziele herausgesetzt. Bis zum Jahr 2025 soll der Anteil nachhaltig erzeugten Kakao in den in Deutschland verkauften Süßwaren auf 75 Prozent erhöht werden. Zudem bemüht sich die Süßwarenindustrie weiterhin um eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der Kleinbauern und ihrer Familien. *KNA*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1. 1. 2019.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service; Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.



Über den engen Horizont hinaus

Durch Ostern und Auferstehung erhält das Leben eine verwandelte Perspektive

Mit geistlicher Sehnsucht erwarte der Mönch das heilige Osterfest“, heißt es in der Benediktsregel (RB 49,7). Alles Lassen und Tun, meint der heilige Benedikt, ergibt Sinn, wenn es auf ein Ziel gerichtet ist: auf das Fest der Auferstehung Jesu Christi.

Die Auferstehung ist der zentrale Inhalt unseres Glaubens. Der Frühling zeigt uns, wie neues Leben aufbricht. Die wiedererwachende Natur verkündet es überall: Das Leben ist stärker als der Tod. Christlicher Auferstehungsglaube heißt: Du hast nur dieses eine Leben. Und du hast nur diese eine Welt. Darum ist beides einmalig wichtig. Wer meint, „ein paar Leben“ in der Hinterhand zu haben, muss sich nicht unbedingt so ganz leidenschaftlich für das augenblickliche Dasein engagieren.

„Ein vernünftig denkender Mensch glaubt doch nicht mehr an die Auferstehung“, hörte ich jemand sagen. Wer Leben mit dem gleichsetzt, was er sehen, messen, begreifen kann, beschränkt es auf das winzige Fassungsvermögen seines kleinen Verstandes. Da macht man sein eingeschränktes, menschliches Erkennen zum Maß aller Dinge. Warum sollte es nicht etwas geben, was unser Denken, unsere Vernunft und unsere Vorstellung übersteigt?

Raupenhorizont

Da sagt die Raupe: „Du, ich hab' gehört, dass wir vielleicht später sogar fliegen können.“ – „Ach Unsinn“, entgegnet die andere, „so ein Quatsch. Du kannst höchstens hier vom Blatt runterfliegen und danach brummt dir der Schädel. Unser Leben ist fressen, kriechen, fressen und wieder kriechen.“ – „Ja, aber meinst du nicht, dass es vielleicht mehr gibt als nur fressen und kriechen“, fragt die eine. – „Reine Phantasie“, erwidert die andere, „alles nur Einbildung und leeres Geschwätz. Hast du schon mal eine fliegende Raupe

gesehen? Wir fressen und kriechen und irgendwann sterben wir. Dann ist es vorbei.“

Wenn die beiden wüssten, was einmal aus ihnen wird! Schöne, bunte, fröhliche Schmetterlinge werden sie sein. Aber natürlich: So lange sie sich nur in ihrer Raupenwelt bewegen, können sie gar keine Ahnung und Vorstellung davon haben, wie es ist zu fliegen. So lange wir uns in unserer menschlichen Raupenwelt bewegen, so lange erscheint einem die Rede von der Auferstehung rätselhaft. So lange gilt: kriechen und fressen. Oder anders gesagt: seine Aufgaben erledigen, arbeiten, sich durchwursteln, ein bisschen Spaß haben, älter werden, sterben. Und das war's dann?

Wenn wir wirklich mit Gott rechnen, mit seiner Macht und seiner Liebe, dann weitet sich unser Horizont. Ostern bedeutet: über den Raupenhorizont hinauszublicken. Gebt euch nicht mit dem Augenscheinlichen zufrieden, rechnet damit, dass Gott euch verwandeln kann. So wie es Paulus schreibt: Was gesät wird, ist armselig, was auferweckt wird, herrlich (1 Kor 15,43).

Heinrich Böll schreibt in einem Gedicht: „Wenn die Raupen wüssten, was einmal sein wird, wenn sie erst Schmetterlinge sind, sie würden ganz anders leben: froher, zuversichtlicher und hoffnungsvoller. Der Tod ist nicht das Letzte. Das Leben endet nicht, es wird verändert.“

Österliche Blüte
im Klausurgarten
von St. Ottilien.

Fotos:
Br. Cassian Jakobs
OSB



Froher, zuversichtlicher und hoffnungsvoller leben, dazu will uns Ostern anstiften. Daher kommt auch der sogenannte „Risu paschalis“, das österliche Lachen. Bei all unseren finanziellen Herausforderungen im Kloster spreche ich dann schon mal das lustige Gebet: „Lieber Vater im Himmel! Mein Gebet für das Jahr 2019 ist: Gib mir ein fettes Bankkonto und lass mich schlanker werden! Aber bitte vertausch nicht wieder die zwei Dinge miteinander wie letztes Jahr! Amen.“

Wer lacht, spürt Lebenslust und ist empfänglicher für die Osterbotschaft, die den Sieg des Lebens über den Tod verheißt. Die Auferstehung Christi lässt sich als Ausdruck von Gottes Gelächter über den Tod verstehen.

Den Aufstand wagen

Auferstehung ist die Ermutigung, aus der Zuschauerrolle herauszutreten, die Aufforderung, aus dem Grab unserer Resignation aufzustehen und den Aufstand zu wagen gegen alles, was Leben verhindert. Oft genug stehen wir vor Gräbern, nicht nur solchen, die der Tod uns bereitet, sondern auch vor zerstörten Hoffnungen und Lebenskonzepten.

Jesus schenkt uns die Hoffnung auf Verwandlung. Es gibt keine Dunkelheit, die nicht vom Licht erleuchtet werden kann. Denn er hat sogar den Tod in Leben verwandelt.

Im Osterlied von Friedrich Spee singen wir: „Jetzt grünet, was nur grünen kann, Halleluja, die Bäume zu blühen fangen an.“ Weil ich an die Auferstehung glaube, finde ich einen Sinn im Leben, und der heißt für mich: im Licht Christi die Welt zum Blühen bringen.



Kontakt:

Wolfgang Öxler OSB ist der siebte Erzbabt von St. Ottilien. Seine Adresse: Erzbabtei 1, 86941 St. Ottilien, Telefon 08193/71-211, E-Mail: wolfgang@ottilien.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Steyler Mission gemeinnützige Gesellschaft für Auswärtige Missionen mbH, Sankt Augustin. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Eine Bibliothek macht es möglich, dass einer den Marx sucht, den Schopenhauer findet und die Bibel entleiht.

Ernst R. Haaschka

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Ostersonntag, 21. April

Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. (Joh 20,1)

Machen wir uns heute früh auf zum leeren Grab und feiern Jesu große Liebe zu uns – er hat durch sie den Tod besiegt und uns den Weg aus dem Grab heraus zum Vater geöffnet.

Ostermontag, 22. April

Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach. (Lk 24,35)

So, wie auf dem Weg nach Emmaus: Erzählen wir heute bewusst einem anderen Menschen, was unser Herz berührt hat in den letzten Tagen bei der Mitfeier der Kar- und Ostertage in unserer Pfarrei!

Dienstag, 23. April

Gott hat ihn zum Herrn und Christus gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt

zigt habt. Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz. (Apg 2,36f)

Was trifft mich heute noch mitten ins Herz? Berührt mich der Tod Jesu aus Liebe zu mir, oder ist er Gewohnheit geworden?

Mittwoch, 24. April

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. (Joh 20,11)

Wie oft stehen wir am Grab von lieben Menschen, die der Tod von unserer Seite gerissen hat! Öffnen wir unser Herz für die Begegnung mit dem auferstandenen Christus, der uns heute wie Maria begegnen will!

Donnerstag, 25. April

Was seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem Herzen Zweifel aufkom-

men? Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. (Lk 24,38)

Der Glaube an die Macht der Liebe Jesu, den Tod zu überwinden, ist in unserer Gesellschaft bei wenigen Menschen zu finden. Wie sieht es in meinem Herzen aus? Kann ich an Jesus, den lebendigen und auferstandenen Gott, glauben und ihm vertrauen?

Freitag, 26. April

Wenn wir heute wegen einer guten Tat an einem kranken Menschen darüber vernommen werden, durch wen er geheilt worden ist, so sollt ihr alle und das ganze Volk Israel wissen: im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, den ihr gekreuzigt habt und den Gott von den Toten auferweckt hat. (Apg 4,9f)

Jesus Christus lebt, das ist unsere Botschaft als Christen! Glaube ich, dass er heute auch Kranke heilen kann durch das Gebet und die Tat eines Christen?

Samstag, 27. April

Dann sagte er zu ihnen: Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung! (Mk 16,15)

Durch Jesus erfahren wir die barmherzige Liebe des Vaters. Morgen feiern wir den Barmherzigkeitssonntag – laden wir den Bekannte ein und verkünden somit die frohe Botschaft der Liebe Gottes zur ganzen Schöpfung!

Sr. M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern im Jugendwohnheim St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de) und in der Klinikseelsorge tätig.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die Neue Bildpost immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Neue Bildpost lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Neue Bildpost nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 71,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!